

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ka 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Barbaren-Gnade.

Audere Jahrhunderte haben ihren Nero, ihren Cesare Borgia, ihren Philipp II. Das zwanzigste Jahrhundert hat seinen Fuller. Seines Reichens allmächtiger Gouverneur von Massachusetts, will sagen Bevollmächtigter einer Bourgeoisie, die in ihrer Art das Ideal, die höchst entwickelte Verkörperung der von der Menschheit bisher erreichten Kultur darstellt. Millionen Menschen in allen Erdteilen haben gestern in ihren Gedanken mit den Namen Saccos und Banzettis auch den Namen Fuller hin und her gewendet. Millionen Herzen haben sich bebend gefragt, ob jener Mann, von dessen Spruch das Schicksal Saccos und Banzettis abhängt, sein Ohr doch dem Protestschrei, dem Empörungsruf, den drohenden Häufsten dieser Millionen nachgeben wird, ob er das Todesurteil an den beiden Duldern wird vollstrecken lassen oder ob er dem Menschheitsprotest weichen wird. Mit fiebriger Ungeduld, mit aller Anteilnahme innersten Mitlebens haben diese Millionen vierundzwanzig Stunden auf das gewartet, was der Draht oder die Welle von drüben melden wird.

Die Antwort kam. Die Solidarität, das Rechtsbewußtsein und das Mitgefühl ungezählter Brüder und Schwestern auf dem Erdrund haben sich nicht vergebens zu einer unerhört gewaltigen Flamme erhoben, der Fuller hat es schließlich doch nicht gewagt, dem Welturteil entgegen das Urteil seiner Klassenrichter auf Punkt und Minute vollstrecken zu lassen. Das bedeutet einen Sieg der Massen-erhebung der Geister, einen Sieg des Massenbewußtseins über die Klaffenwissenlosigkeit, bedeutet ein Eingeständnis der Justizverbredung, die von ihren Richtersthronen in Boston auf die Anklagebank des Weltgerichtshofes gesetzt wurden.

Doch wie hat Fuller amüschandelt? Sacco und Banzetti hatten sich schon anschließen müssen, den elektrischen Stuhl zu besteigen, diese so humane Tötungsmaschine war schon angefurbelt, als in letzter Minute die Weisung kam, den Strafvollzug aufzuschieben! Doch, man könnte sagen, was tut's am Ende, daß Sacco und Banzetti — zum wievielten Male? — auch diese eine Nacht wieder Todesangst litten, was tut's, da sie dem elektrischen Stuhle doch noch entrißen sind? Man wird den Prozeß noch einmal aufrollen, den Rechtsirrtum erkennen müssen und Sacco und Banzetti werden die Freiheit wiedererlangen!

Ja, wenn's so stünde, könnte man sich dieses Aufschubs des Strafvollzuges ehrlich freuen, könnte jubeln über den Erfolg einer noch nicht dagewesenen Demonstration, deren Träger in aller Welt die Arbeiter waren, könnte beglückt sein, daß Sacco und Banzetti nach beispiellosem Martyrium freudigerem Leben zurückgegeben werden.

Aber Fuller hat den Gerichten nicht Gelegenheit gegeben, ihre Untersuchungen frei und in dem ihnen güttdünkenden Maße anzustellen. Wer damit gerechnet hatte, daß Fuller vielleicht doch Sacco und Banzetti durch die von Millionen aufgesprengte Tür werde passieren lassen, der sieht jetzt nur, daß sich der Pantee aus's Handeln verlate und die Galgenfrist um zwölf Tage verlängerte. Die Hinrichtung, die Sacco und Banzetti seit sieben Jahren vor Augen haben, ist nur um zwölf Tage ausgesetzt, der elektrische Stuhl bleibt geheißt. Gleichzeitig mit der Meldung vom Aufschub des Strafvollzuges kommt ganz zufällig auch die Nachricht, daß der Oberstrichter in Washington, der Bundesrichter und der Generalsstaatsanwalt den Fall der Habeas Corpus-Akte nicht für gegeben erachten und sich gegen die Verzögerung der Hinrichtung aussprechen!

Man muß also schon unbändigen Optimismus besitzen, um fest daran zu glauben, daß Sacco und Banzetti nunmehr gerettet sind. Und man darf mit ebensoviel Aussicht auf Wahrscheinlichkeit rechnen, das Fuller mit seinem Dokument nur gut amerikanische Spekulationsfähigkeit bewies, nur mit seinem

Fullers „Gnade“: 10 Tage Galgenfrist!

Unerhörte Grausamkeit des blutigen Gouverneurs: Fünf Minuten vor der Hinrichtung Aufschub. — Führen die Proteste zur Revision?

Boston, 11. August. Um Mitternacht (5 Uhr früh mitteleuropäische Zeit), knapp bevor die Hinrichtung Saccos und Banzettis stattfinden sollte, gab Gouverneur Fuller bekannt, daß den Verurteilten ein Aufschub des Strafvollzuges gewährt worden sei, damit der Oberste Gerichtshof von Massachusetts über den Einspruch der Verteidigung gegen die Weigerung des Gerichtshofes, einen Rechtsirrtum anzuerkennen, entscheiden könne. Der Aufschub gilt auch für den verurteilten portugiesischen Raubmörder Madeiros, welcher im Gefängnis saß, wegen der Sacco und Banzetti verurteilt worden waren und der versichert hatte, daß die beiden italienischen Anarchisten keinen Anteil an der Tat gehabt hätten. Der Aufschub des Strafvollzuges läuft automatisch bis zu der am 22. August beginnenden Woche.

Im Gefängnis war alles zur Hinrichtung vorbereitet. Der Scharfrichter hatte die elektrischen Apparate in der Hinrichtungskammer nachgeprüft und in Stand gesetzt und erwartete die Delinquenten.

Eine Dreiviertelstunde vor dem für die Hinrichtung angesetzten Zeitpunkt traf telephonisch die erste Ankündigung von dem Aufschub im Gefängnis ein, jedoch vergingen noch weitere 40 Minuten, bis das von Fuller unterzeichnete Dokument ankam. Die Verurteilten nahmen die Nachricht von dem Strausaufschub ohne Zeichen von Erregung entgegen. Nur Banzetti erklärte, er freue sich. Sacco erklärte, er hätte nichts zu sagen.

Es kam zu keinerlei Demonstrationen. Das ganze Gefängnis war aufs schärfste bewacht. Auf dem Gang, in dem sich die Todeszelle und die Hinrichtungskammer befindet, waren Maschinengewehre aufgestellt. Das Verteidigungskomitee für Sacco und Banzetti sandte noch um 11 Uhr nachts ein Telegramm an den Präsidenten Coolidge, in dem es gegen den „vorbedachten Mord“ protestierte.

Die Gefahr noch nicht vorüber.

Ein Aufruf des Verteidigungskomitees.

New York, 11. August. Der Hilfsausschuß für Sacco und Banzetti erließ auf die Nachricht vom Aufschub des Strafvollzuges hin eine Erklärung, in der betont wird, daß die organisierte Arbeiterschaft die Hand des Schachers aufhalten habe. Die Gefahr sei noch nicht vorüber. Der Erfolg sei den großen Streiks und Massenprotesten der letzten Tage zuzuschreiben.

Senator Borah ist der von Oswald Villards eingeleiteten Bewegung zur Veröffentlichung der Geheimakten des Washingtoner Justizdepartements beigetreten, desgleichen Senator Frazer aus Nord-Dakota und das Kongressmitglied Buddleton aus Alabama. Villard vergleicht in der

„Nation“ den Fall Sacco-Banzetti mit der Drehstuhlaffäre.

Das Staatsdepartement erklärte, daß vor längerer Zeit ein persönliches Schreiben Mussolinis zugunsten der beiden Verurteilten eingetroffen sei. „World“ weiß zu melden, daß der italienische Vosschaster gestern im Staatsdepartement vorsprach. Er sei dabei von Geheimpostisten aufgehalten worden und habe daraufhin den stellvertretenden Staatssekretär Castli ironisch gefragt: „Sie denken wohl, Sacco und Banzetti sind hinter ihnen her!“ Castli gab später zu, daß bei seiner Unterredung mit dem italienischen Gesandten der Fall Sacco und Banzetti berührt worden sei.

Eufrißluft, Mut, Leidenschaft und Empörung glaubt eindämmen zu können. Seit Wochen fland alle Länder, ist das gesamte Proletariat in Erregung wegen des Schicksals von Sacco und Banzetti; in den letzten Tagen hat diese Erregung in der alten und in der neuen Welt einen gewaltigen Höhepunkt erreicht. Wird, so denken vielleicht die Fullers, diese Erregung, diese Anteilnahme, die jedes andere allgemeine Interesse zurückdrängt, auch noch weitere zwölf Tage anhalten? Vielleicht, so kalkuliert möglicher Weise der Fuller, fliegen indessen die beiden Deutschen nach New York, hüben und drüben wird die große Masse gebannt diesem neuen Ereignis folgen, man wird die Flieger in Amerika feiern, daß sich Lindbergh und Chamberlin ihres Erfolges schämen werden, die Kontinente werden sich noch herzlicher verbrüdern, als das je der Fall war und auf Sacco und Banzetti, inzwischen hingerichtet oder auch noch immer am Leben, wird man vergessen.

Ihr Fullers, so rufen Hunderttausende und Aberhunderttausende von Kontinent zu Kontinent, darauf wird nicht vergessen! Wo es denkende und fühlende Arbeiter, wo es anständige Menschen gibt, dort wird kein Manöver und keine Verschleppung die Gewissen einzuschläfern vermögen. Die sieben Jahre,

in denen Sacco und Banzetti mit dem Schwert über ihrem Haupte schloßen, das Grauen einer Justiz, die mit niedrigsten Klaffeninstinkten alle Menschenqualereien des Altertums, alle Barbareien des Mittelalters, alle Scheiterhaufen der Neuzeit übertrifft, sind in das Bewußtsein jenes besseren Teils der Menschheit übergegangen, für die eben Richter und Gouverneur von Massachusetts zur Infarnation aller Niederracht und Gemeinheit bourgeoisen Blutregimes über die Recht- und Freiheitsdürstenden geworden sind. Es gibt kein Vergessen. Sollte das, dem unser leidenschaftliches Hoffen gilt, zur Wirklichkeit, sollten Sacco und Banzetti frei werden, so wird der Jubel der Massen sich ummünzen in die Erkenntnis von der Bedeutung gemeinsamen Wollens und Handelns und die Kräfte werden wachsen, die die abscheulichste Tyranis der Geschichte, die vor keinem Schrecken zurückweichende Diktatur der einen Preis regierenden Bourgeoisie zertrümmern werden. Geschicht aber das Bestialische, werden Sacco und Banzetti, deren Leiden eine Passion der ganzen gestitteten Menschheit ist, doch zum Tode geführt, dann wird der elektrische Funken durch Millionen Körper gehen, die Geister entflammen und über die ganze Erde dem Ende kapitalistischen Mordens voranleuchten!

Intervention beim Obersten Gerichtshof der U. S. A.

Boston, 10. August. Arthur Hill, der Verteidiger Saccos und Banzettis, ist mit den anderen Verteidigern nach Weverly, dem Wohnsitz des Richters Holmes vom Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten abgereist. Aus dieser Tatsache wird aus einem Appell beim Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten für Sacco und Banzetti geschlossen. Die Anwälte hatten eine zweistündige Konferenz mit Holmes. Der Richter wie die Anwälte lehnten jede Neuerung über die Unterredung ab.

Ein Bombenanschlag in Basel.

Täter und Beweggrund unbekannt. Basel, 11. August. Gestern nachmittags fand hier eine große Protestkundgebung zugunsten Saccos und Banzettis statt. Nach halb 9 Uhr wurde in einem Straßenbahnstationengebäude eine Bombe zur Explosion gebracht. Hierbei wurde der Trambahnangestellte Mariani so schwer verletzt, daß er heute früh starb. Er hinterläßt eine Frau und fünf Kinder. Außer Mariani sind zwei Trambahnkontrollreue und ein Hilfskontrollreue erheblich verletzt. Die übrigen Verletzten, etwa zwölf an der Zahl, wurden aus der Spitalsbehandlung entlassen. Die Untersuchung hat bisher noch keine Anhaltspunkte über die Täterschaft ergeben.

Demonstrationen in London.

Tumulte vor der amerikanischen Gesandtschaft.

London, 11. August. Gestern kurz vor Mitternacht kam es in der Nähe der amerikanischen Botschaft zu großen Tumultszügen. Nach einer Massenversammlung im Hyde Park setzten sich ungefähr 10.000 Mann in Bewegung. Hunderte von Schutzleuten begleiteten den Demonstrationszug, der den ganzen Verkehr aufhielt. Als die Menge vor der amerikanischen Botschaft anlangte, versuchte ein Teil der Polizeifordon zu durchbrechen. Als die Polizei die Menge zu zerstreuen versuchte, kam es zu wilden Szenen. Dabei stürzte die Ballustrade um den Zufschad: eines zur Zeit unbewohnten Hauses ein und mehr als 30 Personen fielen durch den Schacht in den Keller und erlitten Verletzungen. Zwei Personen mußten ins Hospital überführt werden. Schließlich gelang es der Polizei, die Demonstration aufzuheben. Es wurden drei Verhaftungen vorgenommen.

Intervention des Papstes?

Paris, 11. August. Die „Echo de Paris“ meldet, soll der Papst durch Vermittlung des Staatssekretärs des St. Stuhles seine Aufschauung über den Fall Sacco und Banzetti der Washingtoner Regierung bekanntgegeben haben. Der Papst habe die Leiden hervorgehoben, welche die beiden Verurteilten in Erwartung des Vollzuges des Todesurteils zu ertragen gezwungen sind.

Verfassungsfeiern im Reiche.

Berlin, 11. August. (Eigenbericht.) Die Feier des Verfassungstages gewinnt von Jahr zu Jahr an Umfang. Heute zeigten alle öffentlichen Gebäude die schwarzrotgoldenen Fahnen der Republik; auch zahlreiche Privatgebäude hatten zu Ehren des Verfassungstages geflaggt. Es zeigte sich heute deutlich, daß die republikanische Staatsform feststeht und daß sie auch von solchen Kreisen immer mehr anerkannt wird, die ihr früher feindlich gegenüberstanden.

Die offizielle Feier in Berlin fand im Beisein des Reichspräsidenten im Reichstag statt. Als Festredner hatte man sich den Abgeordneten Kardorff von der deutschen Volkspartei verschrieben, der sich unumwunden zur Deutschen Republik bekannte. Mit besonderer Wärme würdigte er die Verdienste des ersten Reichspräsidenten Ebert um die Rettung des Deutschen Reiches vor dem Untergang.

Abends wurde ein großer Fackelzug durch die Stadt veranstaltet; den Abschluß bildete eine eindrucksvolle Verfassungsfeier in der Volkshalle. Auch im Reiche ist der Verfassungstag überall festlich begangen worden.

Die Internationale Genossenschaftstagung in Stockholm.

In der Hauptstadt Schwedens wird nun eine Reihe von wichtigen und für die internationale Wirtschaft bedeutungsvollen Veranstaltungen stattfinden. Der internationale Genossenschaftsbund hat seine Mitglieder aus allen Erdteilen eingeladen, zusammenzukommen, um die künftige Arbeit und den weiteren Ausbau seiner internationalen Organisationen zu besprechen. Die schwersten Zeiten der internationalen Wirtschaftskrise sind überwunden, die Währungsfragen der meisten Staaten sind stabilisiert und die Genossenschaften aller Länder können auf einem neuen Fundament aufbauen. Es waren schwere Zeiten, die sie alle in der Kriegs- und Nachkriegszeit erleben mußten, aber nun haben sie wieder festen Boden unter den Füßen und können an neue Aufgaben herantreten. Seit 1920 hat der Bund 14 Millionen neue Mitglieder gewonnen, trotzdem die meisten Verbände ihre Passivrollen ausgeschieden haben, wodurch die Gesamtzahl der Mitglieder im letzten Jahre um fast sieben Millionen gesunken ist. Aber der Aufstieg ist trotzdem weit größer als in allen anderen internationalen Organisationen.

Den Kreis der Tagungen eröffnet die Konferenz der internationalen genossenschaftlichen Frauenliga, der ersten internationalen Frauenorganisation, die unmittelbar nach dem Kriege gegründet wurde und die in den letzten Jahren in den europäischen und außereuropäischen Ländern viele Tausende Frauen zur Mitarbeit in der Genossenschaftsbewegung gerufen und befähigt hat. Die internationale Gilde arbeitet zwar im engsten Einvernehmen mit dem Genossenschaftsbund, aber sie hat ihre eigene autonom gewählte Leitung, ihre eigene Kasse und ihre eigene Organisation. Deshalb kann sie die Geltung der Frauen in der Welt mit größerer Energie durchsetzen, als es viele andere Frauenorganisationen zu tun imstande sind. Sie fühlt sich vor allem als die Vertreterin der Hausfrauen und will zielbewußt der Hausfrau und der Hauswirtschaft jene Geltung erobern, die sie im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft hat und die leider noch nicht so anerkannt wird, als sie es werden müßte.

Auf der Konferenz selbst werden drei Referate gehalten werden. Sie liegen bereits in den drei Kongressbüchern vor. Diese Referate sind die Kollektivarbeit aller nationalen Frauenorganisationen, die in ihren lokalen Gruppen und bei ihren Einzelmitgliedern Kundfragen veranstaltet haben, auf Grund derer die Referate und die Resolutionen ausgearbeitet worden sind. Das erste Referat beschäftigt sich mit einer rein genossenschaftlichen Aufgabe, die aber doch über den Rahmen hinausgreift und für die wirtschaftliche Erziehung der Frauen von großer Bedeutung ist. „Hohe Rückvergütung oder niedrigerer Preis? Was verlangen die Hausfrauen?“ Damit sollen diese in die schwierigen Aufgaben eingeführt werden und erlernen lernen, wie notwendig es ist, Referenzen zu bilden, wie wir oft unseren persönlichen Vorteil zurückstellen müssen, soll die Gemeinwirtschaft sich kraftvoll entwickeln. Das Referat zeigt aber auch, wie gefährlich es ist, nur den billigen Preisen nachzulaufen und nicht auf die Güte und den Wert der Waren zu sehen. Die beiden nächsten Referate zeigen den Hausfrauen neue Gebiete ihrer genossenschaftlichen Tätigkeit. „Die Familienwäsche“ und der „Nährwert und die Reinheit der Nahrungsmittel“ führen in alle Schwierigkeiten der hausfraulichen Tätigkeit und zeigen, mit wie bescheidenen Mitteln und welch

bescheidener Erziehung die Hausfrauen ihre wichtigen Pflichten zu erfüllen haben. Die Lebensmittelfälschungen spielen ja heute eine große Rolle und es sollen die Frauen lernen, wie man sich gegen diese gesundheitliche Gefahr zu wehren vermag.

Den Beratungen der Frauen folgt eine Tagung der internationalen Großeinkaufsgesellschaft, die versuchen soll, den nationalen Genossenschaftshandel durch den internationalen zu ergänzen und zu fördern. Die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz zwischen den landwirtschaftlichen und den städtischen Genossenschaften stellt der jungen Internationale neue und große Aufgaben, denn die Getreidefelder Europas liegen ja zum größten Teile in Ueberflut und von dort müßte die internationale Großeinkaufsgesellschaft die Lebensmittel nach Europa holen. Bisher waren die Währungsschwierigkeiten ein ernstes Hindernis für die Entwicklung ihrer Tätigkeit, die die internationale Großeinkaufsgesellschaft zu erfüllen hat. Nun ist auch hier die Bahn frei und man kann endlich an die Verwirklichung großer Pläne gehen.

Auch die internationale Bankkommission hat ihre Mitglieder zu einer Tagung einberufen, um die Verhandlungen über die Organisation des internationalen Zahlungsverkehrs fortzusetzen. Die Zahl der Arbeiterbanken nimmt ständig zu und die Geldbeträge, die heute von den Arbeiterorganisationen international vermittelt werden, sind außerordentlich groß. Ein solcher Zahlungsverkehr kann der Arbeiterklasse bedeutende Geldmittel zur Verfügung stellen, die wieder ihrer eigenen wirtschaftlichen Macht dienen. Gewiß sind solche praktische Aufgaben nur allmählich zu lösen. Auf wirtschaftlichem Gebiete kann man nichts aus der Erde stampfen, da muß man langsam und zierlich bauen. Trotzdem kann man heute schon feststellen, daß ein großer Teil der internationalen Zahlungen durch die eigenen Institute der Arbeiterklasse gehen.

Eine besondere Konferenz wird alle Bildungsfunktionäre zusammensühren, deren Aufgabe es ist, die Erziehungseinrichtungen zu schaffen und zu leiten, die ja hier noch viel wichtiger sind als in allen anderen Organisationen. Wirtschaften kann man nicht, wenn man es nicht gelernt hat, und die meisten nationalen Verbände versuchen, ihre eigenen Schulen auszubauen und sie zu dem zu gestalten, was sie werden sollen, die Hochschulen der kommenden Wirtschaftsgeneration. Gemeinschaft heißt ja nicht daselbe leisten wie die Kapitalisten, sondern mehr leisten und dieses Mehr, das muß geschaffen werden durch größere Hingabe und größere individuelle Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter.

Den Schluß bildet dann der große Genossenschaftskongress selbst. Seine Aufgaben sind vor allem organisatorischer Natur. Es muß endlich die Frage geklärt werden, ob die russischen Genossenschaften alle in einem Staate leben und deshalb auch nur eine nationale Vertretung haben können oder ob es sich hier wirklich um einen Verband von verschiedenen nationalen Republiken handelt, die ein selbständiger Staat sind. Die Russen haben bisher eine nationale Delegation gebildet, nun wünschen sie für jede Republik eine Sonderdelegation. Darüber wurde zu wiederholten Malen im Zentralverbände verhandelt, nun soll der Kongress endgültig entscheiden. Keine leichte Aufgabe, denn ebenso entschieden wie die Russen diese neue Delegation verlangen, ebenso energig lehnen sie die anderen Nationen zum Teil ab. Trotzdem muß hier ein Kompromiß gefun-

den werden, soll der Genossenschaftsbund nicht gespalten und in seiner Entwicklung gehemmt werden.

Zwei Referate stehen auf der Tagesordnung des Kongresses. Jäggi, der als Fachmann allseitig anerkannter Führer der Schweizer Genossenschaftsbewegung, wird über die direkten Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen und den städtischen Konsumgenossenschaften sprechen und dann wird die Resolution angenommen werden, die bereits von der Weltwirtschaftskonferenz angenommen wurde. Die Genossenschaftsvertreter haben sie dort eingebracht und zur Annahme empfohlen. Das zweite Referat, das der Direktor der schwedischen Großeinkaufsgesellschaft, Johanson, halten wird: „Genossenschaftliche Probleme der Gegenwart“, soll die Veränderungen und ihre Wirkungen auf die Genossenschaftsbewegung skizzieren, die nun im privaten Handelsverkehr vor sich gehen: Warenhäuser, Kettenläden und Spezialläden, Kartelle, Trusts und Handelsvereinigungen. Die schwedischen Genossenschaften haben die Kartelle mit dem größten Erfolg bekämpft, so daß sie aus reicher Erfahrung berichten. Daneben werden auch andere nationale Organisationen berichten können, welche Mittel sie im Kampf gegen die Kartellenartikellerverbände anwenden, wie sie ihre eigene Rationalisierung durchführen und welche neuen Aufgaben die Genossenschaftsbewegung zu erfüllen hat.

Der Genossenschaftsbund muß auch einen

Die Rheinlandsbesetzung.

Entscheidung des französischen Ministerrates erst in einer Woche.

Paris, 11. August. Die „Petit Parisien“ meldet, wird sich der französische Ministerrat erst am 19. ds. endgültig über die Zahl der Truppen äußern, um welche der Effektivestand der Okkupationstruppen im Rheingebiete herabgesetzt werden wird.

neuen Präsidenten wählen, denn Goehard, der bisher das Amt innehatte, mußte, weil sein hohes Alter das Reisen verbot, zurücktreten. Bisher waren die Vizepräsidenten ein Engländer Sir Allen und ein Franzose Piffon, die nun die Kandidaten für den Präsidentenposten sind. Ein deutscher Genossenschaftler soll Vizepräsident werden.

Die Stockholmer Tage werden sehr arbeitsreich sein. Die Aufgaben, die an den Genossenschaftler herantreten, werden immer verantwortungsvoller und erfordern immer größere Leistungsfähigkeit. Die Internationale der Genossenschaften ist nicht nur die größte der internationalen Organisationen, die antikapitalistisch sind und wirken, sie hat auch ihre besonderen großen Aufgaben in der Umstellung der Wirtschaft zu erfüllen. Deshalb verdienen die Tagungen in Stockholm die Teilnahme und die Aufmerksamkeit aller Menschen, die mithelfen wollen, eine neue Wirtschaftsorganisation aufzubauen.

Die Arbeiterporttagung in Helsingfors.

Debatte über die politische Stellung der Sportinternationale und über das Problem der sozialistischen Erziehung.

Aus Helsingfors erhalten wir vom Genossen Heinrich Müller folgenden weiteren Bericht: Sonntag wurde die Debatte über das Referat Wildung über die politische Stellung der Luxener Sportinternationale abgeführt. Deutsch-Bien ist mit den Ausführungen Wildungs einverstanden, verlangt aber eine klare Formulierung der Beschlüsse, insbesondere in der Russenfrage. Nikola-Finnland ist für die Beibehaltung der Pariser Beschlüsse und betont die Wichtigkeit des grenzüberschreitenden Verkehrs zwischen Finnland und Rußland. Gullvic-Frankreich fordert ebenfalls klare Beschlüsse in bezug auf die Stellung zur Moskauer Spartakade. Wildung betont in seinem Schlußwort, daß Verhandlungen von Büro zu Büro zwecklos sind, solange dies die Kommunisten zu politischer Propaganda ausnützen. Wir sagen mit aller Klarheit: Ihr seit eine kommunistische Organisation, wir gehören zur Sozialdemokratie. Verhandlungen lehnen wir ab, bis zwischen beiden politischen Internationalen eine klare Situation herrscht.

Devlieger tritt für die Aufrechterhaltung der Autonomie der Luxener Sportinternationale ein. Gullvic-Frankreich beantragt eine Resolution betreffend die Weiterführung der Beziehungen zum internationalen Arbeitsamt, welche einstimmig angenommen wird. Steinemann-Bern referiert sodann über Erziehungsfragen in der Arbeitersportorganisation und legt seine Vorschläge bezgl. der weiteren Ausgestaltung des Erziehungswesens vor. Silaba-Prag referiert über die organisatorische Seite des Problems und empfiehlt die Beachtung der vorbildlichen Einrichtungen des Praeger und Aufferer Verbandes. Gastgeb-Österreich fordert sozialistische Erziehung der Ju-

gend und enge Beziehungen der Sportinternationale zur Jugendinternationale und der sozialistischen Erziehung international. Reizner-Bodenbach betont, die körperliche und geistige Erziehung sei nicht zu trennen, wir müssen die Erziehung zum sozialistischen Menschen schlechweg betreiben, den „Erziehungsmitteln des Bürgertums unsere Erziehungsmittel“ gegenüberstellen und vor allem die Jugend stark in unserem Sinne beeinflussen. Cordier-Belgien spricht sich für positive sportliche Erziehung aus. Adles-Nürnberg regt den Austausch von Erfahrungen an und will die volksgesundheitliche Wirkung des Sportes erzieherisch ausgenützt wissen. Kalinin-Riga hebt hervor, daß in den Sportverbänden mehr Jugend zusammengeführt ist als in den politischen Jugendverbänden. Wir müssen die Sportjugend auch politisch erziehen, und mit den Jugendverbänden zusammenarbeiten.

Devlieger referiert sodann über die Organisation des Gesundheitsdienstes. Archschmar-Deutschland bespricht die Wichtigkeit der Samariterbewegung und die reaktionäre Einstellung des Roten Kreuzes. Die Eingliederung der Samariterorganisation in die Arbeitersportbewegung ist ein schweres Problem. Müller-Auffig antwortete in ausführlicher Weise und stellt fest, daß der Gründung eines eigenen Samariterbundes Widerstand geleistet werden wird. Summelhans-Prag hebt hervor, daß das tschechoslowakische Rote Kreuz nur humanitäre Ziele verfolgt. Jedoch wurde die Gründung eines eigenen Samariterdienstes eingeleitet.

Am Montag Vormittag fanden die Sitzungen der Spezialkommissionen statt, um 3 Uhr Nachmittag trat wieder das Plenum zusammen. Wir werden die wichtigsten Beschlüsse der Helsingfors'er Tagung noch nachtragen.

18 Frau Gisela Ehe.

Roman von Carl Otto Winkeler.

„Mutti — Mutti!“ rief hinten der Kleine. Er versuchte krampfhaft, sich von der Hand Elena Audets freizumachen. Unwillig wandte sich Dr. Bernstein um.

„Man schreit doch nicht so laut auf der Straße!“ sagte er ärgerlich und erhob, als er sah, wie Gisela stehen geblieben war und lächelnd nach ihrem kleinen Jungen sah.

„Sie dürfen mich nicht falsch verstehen.“ fuhr er fort, in der Absicht, durch das Gespräch von dem Kinde abzulenken, „ich brauche Ihnen ja auch nicht immer wieder zu sagen, was ich Ihnen bieten kann. Sie fühlen sich einsam, das Kind wird größer und wächst ohne Vater auf. Und ich? Wenn Ihnen der Ausdruck nicht lächerlich scheint: Ich liebe Sie.“

Lauernd sah er in das Gesicht der Frau, die gesenkten Kopfes nachdenklich an seiner Seite schritt.

Junge, kräftige Menschen liefen, vom Stadion her, an ihnen vorüber. Motorräder flühten vorbei und verpefeten die Luft durch den Auspuff ihres Betriebsstoffes. Oder die Rücklichtlosigkeit ihrer Fahrer.

Zwei, drei Reiter überholten sie in gemächlichem Trab. Der größte Herr des Kindes.

Würde sie Nein sagen? Frau Gisela war selbst im Zweifel. Mutter und lediger war das Bild ihres Gatten in der kurzen Zeit der Trennung geworden. Die Aussichtlosigkeit, die alle Befragten ihr versicherten, — der Brief, den sie in der Schublade des Schreibtisches gefunden, — alles verdichtete sich zu einer Empfindung der Ferne zu dem Menschen, dieses qualenden Gefühls der Einsamkeit und des Verlassenseins lebte zu sein und gegen Geborgenheit zu vermissen.

Ihrer Seite, die Eleganz seines Neukeren bestach, — das blaße, etwas verlebte Gesicht mit dem zu breiten, zynischen Mund und der starken Nase — was tat es — gegenüber den Stunden, abends, wenn der Kleine zu Bett lag und sie alleine, mit drückenden Gedanken in ihrem Zimmer saß.

Der Arzt hatte den Blick Frau Giselas wohl bemerkt. Und er war Psychologe genug, um auch die Gedanken erraten zu können, die die Frau beschäftigten. Er sagte heftig nach ihrer Hand.

„Ich mag nicht mehr warten, Gisela. Sagen Sie mir Ja — oder Nein — ich warte nicht mehr!“ Er hatte sich nahe zu ihr niedergebückt, sie hörte seinen erregten Atem und erschrak. Seine Leidenschaft bestürzte sie, die aus den verzerrten Zügen seines Gesichtes gesprochen hatte. Die Eier, die dahinter gestanden hatte, erkannte sie nicht.

„Geben Sie mir Zeit!“ sagte sie „einen Tag nur noch!“ hat sie ängstlich, in der plötzlichen Furcht, auch diesen letzten Menschen noch zu verlieren, von dem sie glaubte, daß er ihr gut sei.

„Nur einen Tag — — —“ lehnte sie. Er verbüß ein Lächeln.

„Bis heute abend — Frau Gisela!“ sagte er kurz. Lächelnd lehnte er sich nach Elena Audet um.

Nach jedem Anfall, den die Zutraulichkeit und schone Färslichkeit des Kleinen, verblödeten Kindes bei ihm hervorbrachte, hatte man auf Anweisung des Abteilungsarztes Hanns Brunner erneut isoliert.

In stierem Brüten verbrachte er die Tage. Oft vertiegte er die Nahrungsannahme, so daß man ihn zum Essen zwang. Wortlos, schweigend nahm er alles hin. Und selbst, als der Arzt ihm — mit einem hämischen Lächeln — „Diät“ und kalte Bäder verschrieb, die, wie er wußte, seine Nerven zum Zerreißen anspannen würden,

— beherrschte er sich. Er fürchtete nur eines! Nur eines quälte ihn unangenehm: die Angst vor dem wirklichen Wahnsinn der Droste.

So war er höchst erstaunt, als eines Mittags — es war der gleiche Tag, an dem seine kleine, blonde Frau von dem anderen Bedenkenzeit ersehnte, — er, an Stelle der vorgeschriebenen Diät, — die wie ein Hohn war, — ein reichliches Mittagessen vorgesetzt bekam und man ihm bedeutete, sich nach der Mahlzeit für einen Spaziergang bereit zu machen.

Er atmete auf. Noch fehlte ihm ja die Erklärung für diese Wandlung. Mißtrauisch, wie er war, sah er eher darin eine neue Verordnung, die er als Schikane empfinden mußte. Aber ein anderer Gedanke stahl sich in sein Denken. Ein Gedanke, der ihn froh machte — und frei. In Nachdenken versunken stand er am Fenster seines Zimmers und sah durch die Parkbäume nach der nahen, lodenden Stadt hinunter. — — —

Er taumelte ein wenig, als ihm dann zum ersten Male wieder die warme, duftende Luft entgegenströmte. Der Pfleger, ein dicker, gutmütiger Mensch, stützte ihn. Langsam schritten sie über den Kies weg.

Sin und her gingen sie. An der hohen Mauer entlang, deren Rand mit spitzen Glascherben versehen war, — zurück zum Portal — und wieder nach der Mauer hin.

„Sie sollen zum Geheimrat — — —“ meinte der Wärter nach einer Weile vertraulich. „Weiß der Himmel, warum der Alte Sie einmal selbst untersuchen will. Der Bernstein ist nicht schlecht erschrocken, wie ich es ihm sage. Gleich hat er die „Diät“ aufgehoben und diesen Spaziergang angeordnet. Wir können auch nichts machen.“ fügte er entschuldigend hinzu. — Hanns Brunner sah auf. Dann verank er scheinbar wieder in seine düstere Apathie. — „Halten Sie doch den Kopf hoch!“ ermunterte

ihn der Pfleger wieder. „Wenn Sie der Alte untersuchen will, so hat das schon seinen Grund.“

„Am mich vielleicht ganz unschädlich zu machen!“ sagte Hanns Brunner bitter. — Es waren die ersten Worte, die er nach langer Zeit wieder sprach.

„Quatsch, Mann! Was heißt unschädlich. Entweder Sie sind gesund, — und dann können Sie die Feten da aussziehen, — oder Sie, — na ja, Sie gehören halt zu uns — — —!“ Er lachte breit und ungehindert.

Erschrocken hatte Hanns Brunner bei den Worten des Mannes aufgeschaut. Die Feten. — Ja. Niedergeschlagen senkte er den Blick auf die graue, unschöne Anstaltskleidung, die schloddernd und ungebügelt um seinen mageren Körper herumhing.

„Wie schön ist es heute,“ plauderte der Pfleger wieder. „Wenn nur der Frost nicht noch kommt und die erste Blüte vernichtet. Voriges Jahr war ein schönes Obstjahr. — Ein Apfelweinjahr!“

Hanns Brunner sprach nicht mehr. Sin und her waren sie gegangen. Von dem Haus bis zur Mauer — von der Mauer zurück zum Haus. — Nun schien er müde geworden zu sein. — Langsamer wie bisher gingen sie dem Haus entgegen — als er auf halbem Wege stehen blieb.

„Ist das der Geheimrat?“ Er wies mit ausgestreckter Hand auf einen Menschen, der wartend vor dem Portal der Anstalt auf und ab schritt.

Erstaunt sah der Pfleger den Fragenden an. Dann reichte er den Kopf, um durch die Stämme der Parkbäume besser sehen zu können, — — — in diesem Augenblick fühlte er einen heftigen Stoß — er stolperte — schrie auf vor Schreck — vergebens suchte er das Gleichgewicht zu halten — er fiel —

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Rüßige Kombinationen.

Gegenüber allen in letzter Zeit aufgetauchten Kombinationen über einen etwaigen Regierungseintritt der deutschen sozialdemokratischen Partei verweist das Parteipräsidentium auf die ganz klaren und einstimmig gefassten Beschlüsse des letzten Parteitag und auf seine Stellungnahme zu den staatsrechtlichen und nationalpolitischen Problemen des Landes. Zu einer von den Parteibeschlüssen abweichenden Auffassung liegt aber ebenso wenig ein Anlaß vor, wie zu einer Erörterung der Frage des Regierungseintritts, mit der sich keine der in Betracht kommenden Instanzen unserer Partei bisher beschäftigt hat. Es sind daher alle anders lautenden Kombinationen vollkommen hin-fällig und entbehren jedweder realen Grundlage. Dadurch wird auch eine Stellungnahme zu den in letzter Zeit im Vordergrund der politischen Diskussion gestandenen diversen Inter-views entbehrt.

Pattler Mayer mit den Alldeutschen? Die „Landpost“ berichtet, daß Mayer in seinen Egerer Versammlungen Suffragan von den Alldeutschen erhält, die ihn auch bereits als zukünftigen Parteigenossen begrüßt haben. Die „Landpost“, deren Meldung natürlich mit der diesem Blatt gegenüber immer gebotenen Reserve aufzunehmen ist, sucht gegen Mayer damit Stimmung zu machen, daß er sich an „städtische Kreise“ wendet, daß Städter seine Versammlungen besuchen und daß er die Billigung der „städtischen“ Alldeutschen finde. Merkwürdig, daß die Land-köndler ihrer Version gegen die Städter nie Ausdruck geben, wenn es Wahlen gibt. Sie sollen doch, schon aus Prinzip und auch aus Erspa-rungsgründen, darauf verzichten, in den Städten überhaupt Kandidatenlisten ihrer Partei verteilen zu lassen, da sie für die Städter, die ihnen ihre saueren Produkte ablaufen, doch nur Verachtung übrig haben!

Internationaler Metallarbeiterkongress in Paris.

Paris, 9. August. (Eigenbericht.)
Zweiter Verhandlungstag.

Vorsichtiger Brandes (Deutschland) eröffnet die Sitzung mit Verlesung eines Begrüßungsstelegrammes an die kämpfenden ungarischen Metallarbeiter, dessen Abendung beschlossen wird. Szabo (Budapest) berichtet über die Aussperrung in Ungarn, die schlechten Arbeits- und Lohnverhältnisse, deren Unhaltbarkeit sogar der Budapest'er Polizeipräsident bestätigen muß.

Stein (Wien) beschäftigt sich mit der Erklärung und dem Antrag der finnischen Delegierten und lehnt unter Zustimmung des Kongresses die Art ab, in der die Russenfrage neuerdings auf dem Kongress aufgerollt werden soll. Stein erklärt unter dem Beifall des Kongresses, daß wir eine feste, nicht durch Zellen zerlegte Organisation haben müssen, wenn wir die schweren Aufgaben, die der Bund im Interesse der Metallarbeiter der Welt zu erfüllen haben, hofflos erledigen soll. Der Bund wird auf allen Gebieten seine Pflicht erfüllen, wir werden uns aber die Einheit nicht stören lassen. (Beifall.)

Brandes bringt einen Antrag des Gen. Zolan (Belgien) über einen Protest des Kongresses gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti beinhaltet zur Kenntnis. Dieser Antrag sowie der auf Anerkennung der Leistung des Sekretärs wurden angenommen.

Chevallme (Paris) beschäftigt sich mit den Ausführungen des finnischen Delegierten und bringt ein Zirkular, das im Juni 1927 von Moskau verlesen wurde, zur Kenntnis, aus dessen Inhalt hervorgeht, daß der Finnische Metallarbeiterverband den direkten Auftrag hat, als Bundesmitglied die Bundesleitung zu entlassen. Der finnische Delegierte habe besonders anzuzeigen, daß die rote Internationale alle militärischen Vorkämpfer auf das Schärfste bekämpft. (Zwischenrufe: „Nur in Russland nicht!“) Weiter sind in dem Zirkular Instruktionen zur Bekämpfung der Metallarbeiterverbände enthalten sowie die Aufforderung an die Pariser Arbeiterschaft gegen den Metallarbeiterkongress zu manifestieren. Auch hier die gleichen Weisungen.

Janoušek (Oesterreich) beschäftigt sich mit der Budapest'er Aussperrung und sichert den ungarischen Kollegen die größte Unterstützung zu. Berger (Rumänien) und Vozzji (Italien) schildern die Lage in ihren Ländern und verweist letzterer auf die furchtbaren Auswirkungen des Gewerkschaftsgesetzes hin. Trotz aller Verfolgungen leben aber die Gewerkschaften weiter, denen die Arbeiter der größeren Städte, wenn auch oft illegal angehören. Nur in den kleinen Land-städten müssen die Arbeiter den fascistischen Gewerkschaften beitreten. Vozzji appelliert an die Bruderorganisationen, die italienischen Arbeiter nicht zu vergessen.

Virta (Finnland): erklärt, daß er von seinem Verband den Auftrag hat, seine Anträge zu vertreten, der internationale Metallarbeiterbund sowie der Kongress müssen alle Fragen vom Standpunkt des unerschütterlichsten Klassenkampfes behandeln.

Großpierre (Schweiz) verweist darauf, daß der Internationale Metallarbeiterbund seine Pflicht voll und ganz erfüllt hat. Die Russen haben wohl viel Geld nach Finnland gesendet, doch sind die finnischen Arbeiter nicht frei in ihrer

Entscheidung. Wenn die russischen Arbeiter wirklich frei sein werden, werden wir uns mit ihnen verständigen können.

Fig (Sekretär) beschäftigt sich in seinem Schlusswort mit den Ausführungen der einzelnen Redner, stellt einige Irrtümer richtig und warnt vor Ueberschwenglichkeiten in Bezug auf die Kraft des Proletariates bei der Frage der Kriegsverhinderung. Wir werden alles tun um Kriege unmöglich zu machen, die erste Voraussetzung sind aber in allen Ländern gute und starke Organisationen.

Bezüglich Rußland ist alles getan worden seit 1920 was möglich war. Bei dem Einfluß der Kommunisten in Rußland, den Zirkularen, von dem Gen. Chevallme gesprochen hat und die Anträge Virtas fordern zur Vorsicht heraus. Trotzdem werden wir den Finnischen Metall-

arbeiterverband in seinem Kampfe unterstützen, selbst wenn er zu Moskau übergehen würde. (Beifall.) Der Vorsitzende Brandes bringt die vorliegenden Anträge zur Abstimmung und werden einstimmig angenommen. Der Protest gegen die Justifizierung Sacco und Vanzo, Solidarität für die ungarischen Metallarbeiter, Artikel 9 des Statutes Solidaritätspflicht für materielle Hilfe bei Kämpfen, Zulassung aller Anregungen und Direktiven an das Zentralkomitee. Damit ist der 1. Punkt der Tagesordnung erledigt. Zum 2. Punkt Berichterstattung über die Arbeit der 1926 nach Amerika entsandten Delegation erhält Brownlie (England) das Wort.

Wir tragen das Wichtigste des in englischer Sprache erstatteten Berichtes morgen auszugeweise nach.

Beschlüsse der KPA.

Für die Rep. gegen den Klassenkampf in der Wirtschaft. — Bedingungen für die Opposition. — Ausgang Trotski und Sinowjews.

Moskau, 11. August. Vom vereinigten Plenum des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei wurde eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt: „Unter Hinweis darauf, daß die erzielten Leistungen ein völliges Fiasko der Gesamtleistung der Opposition auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik bezeugen, weist das Plenum die praktischen Vorschläge der Opposition als unzulässig zurück, insbesondere die Vorschläge betreffend die zwangs-mäßige Requisition von Getreideüberschüssen und eine derartige Ueberschneidung des privaten Handelssummes, die keine sofortige Liquidierung herbeiführen würde, während der Markt noch nicht genügend vom staatlichen und genossenschaftlichen Handel beherrscht wird, was mit der Aufhebung der neuen Wirtschaftspolitik, welche die Partei unter Führung Lenins eingeführt hat, gleichbedeutend wäre.“

In der vom Plenum über die innerparteiliche Lage nach dem Referat des Vorsitzenden der Zentralkommission Ordshonikidse angenommenen Resolution wird darauf hingewiesen, daß die Opposition in der letzten Zeit angesichts der Schwierigkeiten der internationalen Lage ihre Ausfälle gegen die Partei verschärft hat. Die Opposition beantwortet die Kriegsfahrt durch Erklärungen, welche die Arbeit zur Bekämpfung der Kriegsfahrt und Verstärkung der Landesverteidigung unterwählen. Dieses Vorgehen ist von einer verstärkten fraktionellen Arbeit begleitet, welche einen ganz unzulässigen Charakter angenommen hat. Infolge ihres Verhaltens gerieten die Führer der Opposition in eine Sackgasse, stellten sich feindsig gegenüber der Partei und verließen die letztere in die Notwendigkeit, ihnen gegenüber Repressalien anzuwenden. Von dem Wunsche ausgehend, die Sache des Plenums in der Partei zu erleichtern, machte das Plenum den letzten Versuch, Trotski und Sinowjew im Zentralkomitee zu belassen, und forderte sie auf, nachstehende Bedingungen anzunehmen:

1. Sich von der halbdefizitischen Theorie Trotskis loszusagen, der unter Berufung auf das Beispiel Clemenceaus, während eines Krieges einen Wechsel der leitenden Organe forderte, um sodann die Verteidigung zu organisieren, ferner angesichts der Kriegsfahrt den Weg einer vorbehaltlosen Verteidigung der Sowjetunion zu bereiten.

2. Sich von einer Politik der Spaltung der kommunistischen Internationale loszusagen, alle Beziehungen mit der aus der kommunistischen Internationale und der deutschen kommunistischen Partei ausgeschlossenen Gruppe Maslow-Ruth Fischer abzubrechen und alle Beschlüsse der kommunistischen Internationale durchzuführen.

3. Sich von der Politik einer Spaltung in der kommunistischen Partei der Sowjetunion loszusagen, den Versuch der Schaffung einer zweiten Partei zu verurteilen, die Fraktion aufzulösen und sich zu verpflichten, alle Beschlüsse der Partei und ihres Zentralkomitees zu erfüllen.

Die Oppositionsführer weigerten sich indessen, ungeachtet der Nachgiebigkeit des Plenums und

der elementaren Bedingungen, dieselben anzunehmen. Erst nachdem das Plenum genötigt worden war, danach eine Resolution betreffend den Ausschluß Sinowjews und Trotskis aus dem Zentralkomitee als Grundlage anzunehmen, hat es die Opposition für nötig befunden, sich von einer Reihe ihrer Irrtümer loszusagen, auf den Vorschlag des Plenums einzugehen und die entsprechende Erklärung abzugeben. Das Plenum glaubt, daß dies gewissermaßen ein Schritt zum Frieden der Partei sein kann, ist jedoch weit davon entfernt, die Erklärung als einen genügenden Akt zu betrachten, welcher den notwendigen Frieden sichern könnte. Das Plenum hat keine Veranlassung, eine Garantie dafür zu übernehmen, daß die Schritte der Opposition vollkommen aufrichtig sind. Die Erfahrung bei einer von der Opposition im Jahre 1926 abgegebenen analogen Erklärung erweist, daß die Opposition nicht immer geneigt ist, übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Das Plenum legt der Opposition die Verpflichtung auf, die Fraktion unverzüglich aufzulösen, und fordert alle Mitglieder der Partei auf, Maßnahmen zu treffen, daß fraktionelle Aktionen und Gruppierungen unbedingt liquidiert werden.

Die von Trotski, Sinowjew, Kamenew, Rakowicki, Bjalatow, Smilga, Jewdokimow und noch sechs anderen Oppositionellen unterzeichnete Erklärung der Opposition beantwortet die vom Plenum gestellten drei Forderungen folgendermaßen: Die Unterzeichneten erklären, daß sie unbedingt und vorbehaltlos für die Verteidigung der Sowjetunion gegen den Imperialismus und für ihre Verteidigung bei dem jetzigen Zentralkomitee und der jetzigen Leitung des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale sind. Die Unterzeichneten weisen ferner darauf hin, daß, wenn die Berufung Trotskis auf Clemenceau die Veranlassung zu einer falschen Auslegung dieser Analogie im Sinne eines Kampfes um die Macht durch Ausnützung der Kriegschwierigkeiten zu diesem Zwecke gegeben hat, entschieden eine derartige Auffassung dieser Analogie zurückweisen. Als Antwort auf die Forderung, die Beziehungen zu der aus der kommunistischen Partei Deutschlands und der kommunistischen Internationale ausgeschlossenen Gruppe Maslow-Ruth Fischer abzubrechen, erklären die Unterzeichneten, daß sie es für notwendig erachten, alle Präventivmaßnahmen gegen die Gefahr der Schaffung einer neuen Partei in Deutschland zu ergreifen und schlagen zu diesem Zwecke die Durchführung folgender Maßnahmen vor: Neue Mitglieder der Gruppe Maslow-Ruth Fischer unter der Bedingung der Einstellung ihres Presseorganes und ihrer Unterordnung unter alle Beschlüsse des Kongresses der kommunistischen Internationale in die kommunistische Internationale wieder aufzunehmen, welche diese Bedingungen annehmen. Auf die Forderung, den fraktionellen Kampf in der kommunistischen Partei der Sowjetunion einzustellen, erklären die Unterzeichneten, daß sie jegliche Versuche, eine zweite Partei zu schaffen, entschieden verurteilen, ebenso entschieden eine Politik der Spaltung verwerfen und sich verpflichten, die Fraktionselemente zu liquidieren und sämtliche Beschlüsse der Partei und ihres Zentralkomitees zu erfüllen.

Tages-Neuigkeiten.

Kommunistische Erziehungsmethoden.

Der kommunistische Betriebsobmann begiebt circa jugendlichen Arbeiter mit Wasser, worauf er ihm obendrein noch zwei Ohrfeigen versetzt.

Der bei der Firma H. G. Richter, Kammgarn, Spinnerei in Wildenau, beschäftigte B. A. Obmann Mahig hatte einen jugendlichen Arbeiter, welcher wegen zu geringem Lohn bei Mahig Aushunft haben wollte, zuerst mit Wasser begossen und ihm dann noch zwei Ohrfeigen versetzt. Aus einer derartigen Vorgangsweise erfährt man so recht die kommunistische Vertreibung der Arbeiterschaft in denjenigen Betrieben, wo sie die unbedingte Mehrheit besitzen und die übrigen Organisationen fast keinen Einfluß haben. Ein großer Teil der Arbeiterschaft war schon lange über diesen Terror des B. A. Obmanns aufgebracht. Die Firma hatte nun gegen den B. A. Obmann bei der Schiedskommission in Friedland das Ansuchen um Entlassung des Mahig gestellt. Bei der ersten Verhandlung gebürdete sich der Vertreter der Kommunisten Herr Wachel, sehr radikal und er drohte, falls die Schiedskommission die Entlassung ausspricht, mit dem Streik. Hieran wurde die erste Verhandlung verlegt und am 3. August 1927 fand eine neuerliche Verhandlung statt. Auch bei dieser neuerlichen Verhandlung vertrat Herr Wachel seinen ursprünglichen Standpunkt. Hieran bemühte sich der Vorsitzende der Schiedskommission, einen Ausgleich zu schaffen. Sämtliche Zeugen bestätigten die rube Vorgangsweise des B. A. Obmannes Mahig gegen den jugendlichen Arbeiter bis auf zwei Zeugen, welche von Seiten der Kommunisten geführt wurden. Da die Zeugenaussagen dieser beiden Zeugen nicht glaubwürdig erschienen, drohte der Vorsitzende mit der Anzeige wegen Meineid bei der Staatsanwaltschaft.

Interessant ist die Aussage des Zeugen Uhlig, Direktors der Fa. Richter, welcher vor Gericht auslegte, daß nach dem Vorfalle Herr Mahig mit einigen Leuten bei ihm war, daß er weinte wie ein kleines Kind und klagte, daß er in schmerzlichen Verhältnissen lebe, daß er bereit sei, jede Strafe auf sich zu nehmen, jedoch wolle er nicht entlassen werden. Es ist bezeichnend, daß Herr Mahig, solange er sich in Amt und Würden befand und glaubte, es könne ihm nichts geschehen, viele Arbeiter des Betriebes terrorisierte und rüpelhaft behandelte; jetzt aber, da es ihm an den Kragen gehen könnte, weint er wie ein kleines Kind und bittet, ja nicht entlassen zu werden. Nach längeren Bemühungen des Vorsitzenden kam schließlich folgender Ausgleich zustande, der besonders demütigend für die kommunistische Organisation ist:

1. Der B. A. Obmann Mahig erklärt, daß er sein Mandat als Obmann und Mitglied des B. A. bei der Fa. G. A. Richter niederlegt und daß er einverstanden ist, daß er Montag, den 8. August 1927 rechtfertigend entlassen wird.
- Am 15. August l. J. wird Mahig als neuereintrittender Arbeiter wieder aufgenommen.
2. Er erklärt sich einverstanden, daß er, solange er im Betriebe Richter beschäftigt ist, nicht mehr ein B. A. oder Erfahmandat annimmt. Im Falle er dies dennoch tun würde, kann er sofort fristlos entlassen werden.
3. Er erklärt reumütig, daß er den Vorfalle mit dem jugendlichen Arbeiter tief bedauert.
4. Mahig wird sich jeder Beeinflussung und Agitation im Betriebe enthalten.
5. Bei Wiederaufnahme des Mahig in die Arbeit ist er mit jeder, ihm von der Firma zugewiesenen Arbeit einverstanden.

Dieser dem und wehmütigen Erklärung hat Herr Mahig zugestimmt und sie unterschrieben. Was würde die kommunistische Presse für ein Geschrei anheben, wenn ein B. A. Obmann der Union der Textilarbeiter so zu Kreuze kriechen würde? Wir glauben aber, daß ein freigeberkschaftlich organisierter viel lieber die Entlassung auf sich genommen hätte, als nach einer derartigen demütigenden Niederlage in einen Friedland der blutige Bürgerkrieg ausbrechen, der dauernd von den Kommunisten gepredigt wird, wenn schon bei einer Entlassung die Tränen in Straßen fließen!

Morgen Start der Junkers-Flugzeuge.

Berlin, 11. August. Die beiden Flugzeuge Europa und Bremen sind vorläufig noch abmontiert in den Hallen. Die einzelnen Teile werden immer noch genau untersucht. Heute abends wird man die Flugzeuge klarbereiten machen, morgen vormittags sollen noch ein paar praktische Versuchsflüge stattfinden. Man kann also mit einem Start in der Nacht von Freitag zum Samstag rechnen.

Rönnede fliegt erst nächste Woche.

Berlin, 11. August. Wie das Wolffsbureau erfährt, wird Rönnede Freitag nachmittags nach Köln starten. In Köln wird Rönnede noch einige Belastungsflüge machen; hierfür sind zwei oder drei Tage angesetzt, so daß der Start nach Amerika nunmehr erst in den ersten Tagen der nächsten Woche erfolgen wird. Rönnede wird die flüchtige Route fliegen, und zwar vielleicht um etwa 400 bis 500 Kilometer südlicher als die Dampferlinie Lloyd. Das Ziel ist Philadelphia.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

Wien, 10. 11: Schallplattenmusik. 11.45: Landwirtschallplatten. 12: Zeitungs-Prellen. 12.10: Mittagssendungen. 13.15: Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe. 13.30: Weltbild. 17: Nachmittagskonzert. 1. Beechoven: op. 8. Terzette. 2. Buxtehude: Klavierkonzert. 3. Ravel: Klavierkonzert. 4. Debussy: Klavierkonzert. 5. Liszt: Klavierkonzert. 6. Beethoven: Klavierkonzert. 7. Chopin: Klavierkonzert. 8. Schumann: Klavierkonzert. 9. Mendelssohn: Klavierkonzert. 10: Beethoven: Klavierkonzert. 11: Chopin: Klavierkonzert. 12: Liszt: Klavierkonzert. 13: Schubert: Klavierkonzert. 14: Chopin: Klavierkonzert. 15: Liszt: Klavierkonzert. 16: Beethoven: Klavierkonzert. 17: Chopin: Klavierkonzert. 18: Liszt: Klavierkonzert. 19: Schubert: Klavierkonzert. 20: Chopin: Klavierkonzert. 21: Liszt: Klavierkonzert. 22: Beethoven: Klavierkonzert. 23: Chopin: Klavierkonzert. 24: Liszt: Klavierkonzert. 25: Schubert: Klavierkonzert. 26: Chopin: Klavierkonzert. 27: Liszt: Klavierkonzert. 28: Beethoven: Klavierkonzert. 29: Chopin: Klavierkonzert. 30: Liszt: Klavierkonzert. 31: Schubert: Klavierkonzert. 32: Chopin: Klavierkonzert. 33: Liszt: Klavierkonzert. 34: Beethoven: Klavierkonzert. 35: Chopin: Klavierkonzert. 36: Liszt: Klavierkonzert. 37: Schubert: Klavierkonzert. 38: Chopin: Klavierkonzert. 39: Liszt: Klavierkonzert. 40: Beethoven: Klavierkonzert. 41: Chopin: Klavierkonzert. 42: Liszt: Klavierkonzert. 43: Schubert: Klavierkonzert. 44: Chopin: Klavierkonzert. 45: Liszt: Klavierkonzert. 46: Beethoven: Klavierkonzert. 47: Chopin: Klavierkonzert. 48: Liszt: Klavierkonzert. 49: Schubert: Klavierkonzert. 50: Chopin: Klavierkonzert. 51: Liszt: Klavierkonzert. 52: Beethoven: Klavierkonzert. 53: Chopin: Klavierkonzert. 54: Liszt: Klavierkonzert. 55: Schubert: Klavierkonzert. 56: Chopin: Klavierkonzert. 57: Liszt: Klavierkonzert. 58: Beethoven: Klavierkonzert. 59: Chopin: Klavierkonzert. 60: Liszt: Klavierkonzert. 61: Schubert: Klavierkonzert. 62: Chopin: Klavierkonzert. 63: Liszt: Klavierkonzert. 64: Beethoven: Klavierkonzert. 65: Chopin: Klavierkonzert. 66: Liszt: Klavierkonzert. 67: Schubert: Klavierkonzert. 68: Chopin: Klavierkonzert. 69: Liszt: Klavierkonzert. 70: Beethoven: Klavierkonzert. 71: Chopin: Klavierkonzert. 72: Liszt: Klavierkonzert. 73: Schubert: Klavierkonzert. 74: Chopin: Klavierkonzert. 75: Liszt: Klavierkonzert. 76: Beethoven: Klavierkonzert. 77: Chopin: Klavierkonzert. 78: Liszt: Klavierkonzert. 79: Schubert: Klavierkonzert. 80: Chopin: Klavierkonzert. 81: Liszt: Klavierkonzert. 82: Beethoven: Klavierkonzert. 83: Chopin: Klavierkonzert. 84: Liszt: Klavierkonzert. 85: Schubert: Klavierkonzert. 86: Chopin: Klavierkonzert. 87: Liszt: Klavierkonzert. 88: Beethoven: Klavierkonzert. 89: Chopin: Klavierkonzert. 90: Liszt: Klavierkonzert. 91: Schubert: Klavierkonzert. 92: Chopin: Klavierkonzert. 93: Liszt: Klavierkonzert. 94: Beethoven: Klavierkonzert. 95: Chopin: Klavierkonzert. 96: Liszt: Klavierkonzert. 97: Schubert: Klavierkonzert. 98: Chopin: Klavierkonzert. 99: Liszt: Klavierkonzert. 100: Beethoven: Klavierkonzert.

Tonausschnitt: 20. Wie Prop. 21: Wie Prinn. 22: Wie Prop. 23: Wie Prop. 24: Wie Prop. 25: Wie Prop. 26: Wie Prop. 27: Wie Prop. 28: Wie Prop. 29: Wie Prop. 30: Wie Prop. 31: Wie Prop. 32: Wie Prop. 33: Wie Prop. 34: Wie Prop. 35: Wie Prop. 36: Wie Prop. 37: Wie Prop. 38: Wie Prop. 39: Wie Prop. 40: Wie Prop. 41: Wie Prop. 42: Wie Prop. 43: Wie Prop. 44: Wie Prop. 45: Wie Prop. 46: Wie Prop. 47: Wie Prop. 48: Wie Prop. 49: Wie Prop. 50: Wie Prop. 51: Wie Prop. 52: Wie Prop. 53: Wie Prop. 54: Wie Prop. 55: Wie Prop. 56: Wie Prop. 57: Wie Prop. 58: Wie Prop. 59: Wie Prop. 60: Wie Prop. 61: Wie Prop. 62: Wie Prop. 63: Wie Prop. 64: Wie Prop. 65: Wie Prop. 66: Wie Prop. 67: Wie Prop. 68: Wie Prop. 69: Wie Prop. 70: Wie Prop. 71: Wie Prop. 72: Wie Prop. 73: Wie Prop. 74: Wie Prop. 75: Wie Prop. 76: Wie Prop. 77: Wie Prop. 78: Wie Prop. 79: Wie Prop. 80: Wie Prop. 81: Wie Prop. 82: Wie Prop. 83: Wie Prop. 84: Wie Prop. 85: Wie Prop. 86: Wie Prop. 87: Wie Prop. 88: Wie Prop. 89: Wie Prop. 90: Wie Prop. 91: Wie Prop. 92: Wie Prop. 93: Wie Prop. 94: Wie Prop. 95: Wie Prop. 96: Wie Prop. 97: Wie Prop. 98: Wie Prop. 99: Wie Prop. 100: Wie Prop. 101: Wie Prop. 102: Wie Prop. 103: Wie Prop. 104: Wie Prop. 105: Wie Prop. 106: Wie Prop. 107: Wie Prop. 108: Wie Prop. 109: Wie Prop. 110: Wie Prop. 111: Wie Prop. 112: Wie Prop. 113: Wie Prop. 114: Wie Prop. 115: Wie Prop. 116: Wie Prop. 117: Wie Prop. 118: Wie Prop. 119: Wie Prop. 120: Wie Prop. 121: Wie Prop. 122: Wie Prop. 123: Wie Prop. 124: Wie Prop. 125: Wie Prop. 126: Wie Prop. 127: Wie Prop. 128: Wie Prop. 129: Wie Prop. 130: Wie Prop. 131: Wie Prop. 132: Wie Prop. 133: Wie Prop. 134: Wie Prop. 135: Wie Prop. 136: Wie Prop. 137: Wie Prop. 138: Wie Prop. 139: Wie Prop. 140: Wie Prop. 141: Wie Prop. 142: Wie Prop. 143: Wie Prop. 144: Wie Prop. 145: Wie Prop. 146: Wie Prop. 147: Wie Prop. 148: Wie Prop. 149: Wie Prop. 150: Wie Prop. 151: Wie Prop. 152: Wie Prop. 153: Wie Prop. 154: Wie Prop. 155: Wie Prop. 156: Wie Prop. 157: Wie Prop. 158: Wie Prop. 159: Wie Prop. 160: Wie Prop. 161: Wie Prop. 162: Wie Prop. 163: Wie Prop. 164: Wie Prop. 165: Wie Prop. 166: Wie Prop. 167: Wie Prop. 168: Wie Prop. 169: Wie Prop. 170: Wie Prop. 171: Wie Prop. 172: Wie Prop. 173: Wie Prop. 174: Wie Prop. 175: Wie Prop. 176: Wie Prop. 177: Wie Prop. 178: Wie Prop. 179: Wie Prop. 180: Wie Prop. 181: Wie Prop. 182: Wie Prop. 183: Wie Prop. 184: Wie Prop. 185: Wie Prop. 186: Wie Prop. 187: Wie Prop. 188: Wie Prop. 189: Wie Prop. 190: Wie Prop. 191: Wie Prop. 192: Wie Prop. 193: Wie Prop. 194: Wie Prop. 195: Wie Prop. 196: Wie Prop. 197: Wie Prop. 198: Wie Prop. 199: Wie Prop. 200: Wie Prop. 201: Wie Prop. 202: Wie Prop. 203: Wie Prop. 204: Wie Prop. 205: Wie Prop. 206: Wie Prop. 207: Wie Prop. 208: Wie Prop. 209: Wie Prop. 210: Wie Prop. 211: Wie Prop. 212: Wie Prop. 213: Wie Prop. 214: Wie Prop. 215: Wie Prop. 216: Wie Prop. 217: Wie Prop. 218: Wie Prop. 219: Wie Prop. 220: Wie Prop. 221: Wie Prop. 222: Wie Prop. 223: Wie Prop. 224: Wie Prop. 225: Wie Prop. 226: Wie Prop. 227: Wie Prop. 228: Wie Prop. 229: Wie Prop. 230: Wie Prop. 231: Wie Prop. 232: Wie Prop. 233: Wie Prop. 234: Wie Prop. 235: Wie Prop. 236: Wie Prop. 237: Wie Prop. 238: Wie Prop. 239: Wie Prop. 240: Wie Prop. 241: Wie Prop. 242: Wie Prop. 243: Wie Prop. 244: Wie Prop. 245: Wie Prop. 246: Wie Prop. 247: Wie Prop. 248: Wie Prop. 249: Wie Prop. 250: Wie Prop. 251: Wie Prop. 252: Wie Prop. 253: Wie Prop. 254: Wie Prop. 255: Wie Prop. 256: Wie Prop. 257: Wie Prop. 258: Wie Prop. 259: Wie Prop. 260: Wie Prop. 261: Wie Prop. 262: Wie Prop. 263: Wie Prop. 264: Wie Prop. 265: Wie Prop. 266: Wie Prop. 267: Wie Prop. 268: Wie Prop. 269: Wie Prop. 270: Wie Prop. 271: Wie Prop. 272: Wie Prop. 273: Wie Prop. 274: Wie Prop. 275: Wie Prop. 276: Wie Prop. 277: Wie Prop. 278: Wie Prop. 279: Wie Prop. 280: Wie Prop. 281: Wie Prop. 282: Wie Prop. 283: Wie Prop. 284: Wie Prop. 285: Wie Prop. 286: Wie Prop. 287: Wie Prop. 288: Wie Prop. 289: Wie Prop. 290: Wie Prop. 291: Wie Prop. 292: Wie Prop. 293: Wie Prop. 294: Wie Prop. 295: Wie Prop. 296: Wie Prop. 297: Wie Prop. 298: Wie Prop. 299: Wie Prop. 300: Wie Prop. 301: Wie Prop. 302: Wie Prop. 303: Wie Prop. 304: Wie Prop. 305: Wie Prop. 306: Wie Prop. 307: Wie Prop. 308: Wie Prop. 309: Wie Prop. 310: Wie Prop. 311: Wie Prop. 312: Wie Prop. 313: Wie Prop. 314: Wie Prop. 315: Wie Prop. 316: Wie Prop. 317: Wie Prop. 318: Wie Prop. 319: Wie Prop. 320: Wie Prop. 321: Wie Prop. 322: Wie Prop. 323: Wie Prop. 324: Wie Prop. 325: Wie Prop. 326: Wie Prop. 327: Wie Prop. 328: Wie Prop. 329: Wie Prop. 330: Wie Prop. 331: Wie Prop. 332: Wie Prop. 333: Wie Prop. 334: Wie Prop. 335: Wie Prop. 336: Wie Prop. 337: Wie Prop. 338: Wie Prop. 339: Wie Prop. 340: Wie Prop. 341: Wie Prop. 342: Wie Prop. 343: Wie Prop. 344: Wie Prop. 345: Wie Prop. 346: Wie Prop. 347: Wie Prop. 348: Wie Prop. 349: Wie Prop. 350: Wie Prop. 351: Wie Prop. 352: Wie Prop. 353: Wie Prop. 354: Wie Prop. 355: Wie Prop. 356: Wie Prop. 357: Wie Prop. 358: Wie Prop. 359: Wie Prop. 360: Wie Prop. 361: Wie Prop. 362: Wie Prop. 363: Wie Prop. 364: Wie Prop. 365: Wie Prop. 366: Wie Prop. 367: Wie Prop. 368: Wie Prop. 369: Wie Prop. 370: Wie Prop. 371: Wie Prop. 372: Wie Prop. 373: Wie Prop. 374: Wie Prop. 375: Wie Prop. 376: Wie Prop. 377: Wie Prop. 378: Wie Prop. 379: Wie Prop. 380: Wie Prop. 381: Wie Prop. 382: Wie Prop. 383: Wie Prop. 384: Wie Prop. 385: Wie Prop. 386: Wie Prop. 387: Wie Prop. 388: Wie Prop. 389: Wie Prop. 390: Wie Prop. 391: Wie Prop. 392: Wie Prop. 393: Wie Prop. 394: Wie Prop. 395: Wie Prop. 396: Wie Prop. 397: Wie Prop. 398: Wie Prop. 399: Wie Prop. 400: Wie Prop. 401: Wie Prop. 402: Wie Prop. 403: Wie Prop. 404: Wie Prop. 405: Wie Prop. 406: Wie Prop. 407: Wie Prop. 408: Wie Prop. 409: Wie Prop. 410: Wie Prop. 411: Wie Prop. 412: Wie Prop. 413: Wie Prop. 414: Wie Prop. 415: Wie Prop. 416: Wie Prop. 417: Wie Prop. 418: Wie Prop. 419: Wie Prop. 420: Wie Prop. 421: Wie Prop. 422: Wie Prop. 423: Wie Prop. 424: Wie Prop. 425: Wie Prop. 426: Wie Prop. 427: Wie Prop. 428: Wie Prop. 429: Wie Prop. 430: Wie Prop. 431: Wie Prop. 432: Wie Prop. 433: Wie Prop. 434: Wie Prop. 435: Wie Prop. 436: Wie Prop. 437: Wie Prop. 438: Wie Prop. 439: Wie Prop. 440: Wie Prop. 441: Wie Prop. 442: Wie Prop. 443: Wie Prop. 444: Wie Prop. 445: Wie Prop. 446: Wie Prop. 447: Wie Prop. 448: Wie Prop. 449: Wie Prop. 450: Wie Prop. 451: Wie Prop. 452: Wie Prop. 453: Wie Prop. 454: Wie Prop. 455: Wie Prop. 456: Wie Prop. 457: Wie Prop. 458: Wie Prop. 459: Wie Prop. 460: Wie Prop. 461: Wie Prop. 462: Wie Prop. 463: Wie Prop. 464: Wie Prop. 465: Wie Prop. 466: Wie Prop. 467: Wie Prop. 468: Wie Prop. 469: Wie Prop. 470: Wie Prop. 471: Wie Prop. 472: Wie Prop. 473: Wie Prop. 474: Wie Prop. 475: Wie Prop. 476: Wie Prop. 477: Wie Prop. 478: Wie Prop. 479: Wie Prop. 480: Wie Prop. 481: Wie Prop. 482: Wie Prop. 483: Wie Prop. 484: Wie Prop. 485: Wie Prop. 486: Wie Prop. 487: Wie Prop. 488: Wie Prop. 489: Wie Prop. 490: Wie Prop. 491: Wie Prop. 492: Wie Prop. 493: Wie Prop. 494: Wie Prop. 495: Wie Prop. 496: Wie Prop. 497: Wie Prop. 498: Wie Prop. 499: Wie Prop. 500: Wie Prop. 501: Wie Prop. 502: Wie Prop. 503: Wie Prop. 504: Wie Prop. 505: Wie Prop. 506: Wie Prop. 507: Wie Prop. 508: Wie Prop. 509: Wie Prop. 510: Wie Prop. 511: Wie Prop. 512: Wie Prop. 513: Wie Prop. 514: Wie Prop. 515: Wie Prop. 516: Wie Prop. 517: Wie Prop. 518: Wie Prop. 519: Wie Prop. 520: Wie Prop. 521: Wie Prop. 522: Wie Prop. 523: Wie Prop. 524: Wie Prop. 525: Wie Prop. 526: Wie Prop. 527: Wie Prop. 528: Wie Prop. 529: Wie Prop. 530: Wie Prop. 531: Wie Prop. 532: Wie Prop. 533: Wie Prop. 534: Wie Prop. 535: Wie Prop. 536: Wie Prop. 537: Wie Prop. 538: Wie Prop. 539: Wie Prop. 540: Wie Prop. 541: Wie Prop. 542: Wie Prop. 543: Wie Prop. 544: Wie Prop. 545: Wie Prop. 546: Wie Prop. 547: Wie Prop. 548: Wie Prop. 549: Wie Prop. 550: Wie Prop. 551: Wie Prop. 552: Wie Prop. 553: Wie Prop. 554: Wie Prop. 555: Wie Prop. 556: Wie Prop. 557: Wie Prop. 558: Wie Prop. 559: Wie Prop. 560: Wie Prop. 561: Wie Prop. 562: Wie Prop. 563: Wie Prop. 564: Wie Prop. 565: Wie Prop. 566: Wie Prop. 567: Wie Prop. 568: Wie Prop. 569: Wie Prop. 570: Wie Prop. 571: Wie Prop. 572: Wie Prop. 573: Wie Prop. 574: Wie Prop. 575: Wie Prop. 576: Wie Prop. 577: Wie Prop. 578: Wie Prop. 579: Wie Prop. 580: Wie Prop. 581: Wie Prop. 582: Wie Prop. 583: Wie Prop. 584: Wie Prop. 585: Wie Prop. 586: Wie Prop. 587: Wie Prop. 588: Wie Prop. 589: Wie Prop. 590: Wie Prop. 591: Wie Prop. 592: Wie Prop. 593: Wie Prop. 594: Wie Prop. 595: Wie Prop. 596: Wie Prop. 597: Wie Prop. 598: Wie Prop. 599: Wie Prop. 600: Wie Prop. 601: Wie Prop. 602: Wie Prop. 603: Wie Prop. 604: Wie Prop. 605: Wie Prop. 606: Wie Prop. 607: Wie Prop. 608: Wie Prop. 609: Wie Prop. 610: Wie Prop. 611: Wie Prop. 612: Wie Prop. 613: Wie Prop. 614: Wie Prop. 615: Wie Prop. 616: Wie Prop. 617: Wie Prop. 618: Wie Prop. 619: Wie Prop. 620: Wie Prop. 621: Wie Prop. 622: Wie Prop. 623: Wie Prop. 624: Wie Prop. 625: Wie Prop. 626: Wie Prop. 627: Wie Prop. 628: Wie Prop. 629: Wie Prop. 630: Wie Prop. 631: Wie Prop. 632: Wie Prop. 633: Wie Prop. 634: Wie Prop. 635: Wie Prop. 636: Wie Prop. 637: Wie Prop. 638: Wie Prop. 639: Wie Prop. 640: Wie Prop. 641: Wie Prop. 642: Wie Prop. 643: Wie Prop. 644: Wie Prop. 645: Wie Prop. 646: Wie Prop. 647: Wie Prop. 648: Wie Prop. 649: Wie Prop. 650: Wie Prop. 651: Wie Prop. 652: Wie Prop. 653: Wie Prop. 654: Wie Prop. 655: Wie Prop. 656: Wie Prop. 657: Wie Prop. 658: Wie Prop. 659: Wie Prop. 660: Wie Prop. 661: Wie Prop. 662: Wie Prop. 663: Wie Prop. 664: Wie Prop. 665: Wie Prop. 666: Wie Prop. 667: Wie Prop. 668: Wie Prop. 669: Wie Prop. 670: Wie Prop. 671: Wie Prop. 672: Wie Prop. 673: Wie Prop. 674: Wie Prop. 675: Wie Prop. 676: Wie Prop. 677: Wie Prop. 678: Wie Prop. 679: Wie Prop. 680: Wie Prop. 681: Wie Prop. 682: Wie Prop. 683: Wie Prop. 684: Wie Prop. 685: Wie Prop. 686: Wie Prop. 687: Wie Prop. 688: Wie Prop. 689: Wie Prop. 690: Wie Prop. 691: Wie Prop. 692: Wie Prop. 693: Wie Prop. 694: Wie Prop. 695: Wie Prop. 696: Wie Prop. 697: Wie Prop. 698: Wie Prop. 699: Wie Prop. 700: Wie Prop. 701: Wie Prop. 702: Wie Prop. 703: Wie Prop. 704: Wie Prop. 705: Wie Prop. 706: Wie Prop. 707: Wie Prop. 708: Wie Prop. 709: Wie Prop. 710

Den Honolulu-Flug mit dem Leben bezahlt.

Santiago (Kalifornien), 10. August. Die beiden Militärflieger Correll und Wagonell, die nach Honolulu zu fliegen versuchten, sind über der Bucht von Lona abgestürzt. Beide Flieger sind tot.

Opfer der Berge.

Innsbruck, 10. August. Wie eine Korrespondenz aus Rauters in Tirol meldet, ist der bekannte Wiener Dermatologe, Universitätsprofessor Dr. Otto Sachs, heute bei Hochalpenstürmung abgestürzt und auf der Stelle tot liegen geblieben.

Innsbruck, 10. August. Nach der „Neuesten Zeitung“ sind in den Dolomiten-Alpen am Wäldentor am Freitag der Professor der Philologie an der Universität Freiburg in der Schweiz Anton Piccart und dessen Frau abgestürzt. Sie hatten sich in den Felsen verriegelt, wobei Professor Piccart zuerst abstürzte. Bald darauf stürzte auch seine Frau ab und blieb mit total zerquetsertem Schädel tot liegen. Professor Piccart, der schwere Verletzungen erlitten hatte, wollte trotzdem zu seiner Frau gelangen, stürzte dabei aber neuerdings einige Meter tief ab. Infolge seiner schweren Verletzungen konnte er sich nicht weiter bewegen und lag nun vier Tage und vier Nächte neben seiner toten Frau, bis ihn Dienstag ein Hirtenjunge sah und sofort aus dem Tal eine Rettungsmannschaft holte. Professor Piccart wurde noch am Dienstag in die Klinik gebracht.

Etwas für die Demickla!

Eine elektrische Abstimmungsmaschine ist in Finnisch Reichstag eingebaut worden. Sämtliche Plätze der Abgeordneten sind mit elektrischen Leitungen verbunden, die nach einem Schaltbreite führen. Es wird durch Druck auf einen Knopf mit „Ja“ und „Nein“ und auch mit Namen abgestimmt. Das Verfahren ermöglicht eine Abstimmung der 200 Parlamentsmitglieder innerhalb 70 Sekunden. Durch besondere Einrichtungen ist Vorkehrung dafür getroffen worden, daß keine Doppelabstimmungen erfolgen können. Der Apparat ist von einem Schweden erfunden.

Tod in der Grube. Auf der Andalusien-Grube in Brzezin in Polnisch-Oberschlesien ereignete sich ein Unglück, dem zwei Bergleute zum Opfer fielen. Zwei mit Kohlen beladene Wagen der schmalspurigen Bahn gerieten auf einer schiefen Ebene infolge automatischer Entkoppelung ins Rollen und fuhren in eine Gruppe Bergleute hinein, wobei zwei Bergleute auf der Stelle den Tod fanden und einige Verletzungen davontrugen.

Tolczals Ende. Die faschistische „Risská Stráž“ teilt mit, daß das von den Kommunisten zu den Faschisten übergetretene ehemalige Mitglied des Politbüros seinen Austritt aus der Faschistengemeinde angemeldet und damit „seine einjährige Unfähigkeit beendet“ habe.

Ein strammes Antijemitenblatt. In Troppau erscheint eine durch und durch arische Zeitung, die das deutsche Volk aus den Jemiten in das es das Judentum geschlagen hat, befreien will: Die „Deutsche Post“. Wie konsequent das Blatt in Befolgung seiner antisemitischen Grundzüge ist, lehnen nicht nur seine Judeninhalte, sondern auch seine Feuilletonartikel, in dem am letzten Sonntag ein langer Beitrag von Felix Salten abgedruckt war, von jenem Felix Salten, der nicht nur Jude und steter Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“, sondern auch Zionist ist. Jedenfalls ein strammes Antijemitenblatt, das solche Mitarbeiter nicht verschmäht!

Das deutsche Reichswehrministerium finanziert nationalistiche Filme. Die Leitung des deutschen Reichswehrministeriums scheint unbeschwerlich zu sein. Mehr als einmal schon hat sie der Republik peinliche Affären aufgebahrt und die internationalen Beziehungen Deutschlands gefährdet. Das Refruten-Lesebuch, in dem zum Revandekrieg gehehrt wurde, die Wanderteilnahme des Kronprinzenjohannes und andere Dummenheiten mehr, haben Deutschland reichlich geschadet. Auch der neue Skandal des Geßlerministeriums ist geeignet, Deutschland Unannehmlichkeiten zu bereiten und in Deutschland selbst muß es als eine Provokation der republikanischen Kreise wirken. Das Marineamt des Reichswehrministeriums hat die nationalisistische Phobus-Film-Gesellschaft subventioniert. Die Spezialität dieser Gesellschaft sind Marinefilme, die nach dem Siegeszug des „Potenkin“ eine gute Konjunktur hatten und in Deutschland mit Vorliebe als freigelegte und patriotisch-monarchistische Tendenzfilme aufgemacht werden. Das Reichsmarineamt fördert die militaristische Volksverdummung und beweist neuerlich, daß es das seine tut, um Deutschland beizugehen in einen neuen Krieg und damit in eine neue Katastrophe zu stürzen. Als die Affäre aufzog, legte man im Marineamt, dann beantragte man die Untersuchung der Affäre, die einem einzelnen Beamten zugeschoben werden sollte, und jetzt versucht man das Vergehen zu verteidigen. Die Sozialdemokratie fordert parlamentarische Untersuchung, die nach der Geschäftsordnung des Reichstags nicht verweigert werden kann.

Bahnunfall. In Trautau ereignete sich am Mittwoch, den 10. August, knapp nach 1 Uhr nachmittags, bei der Einfahrt des Lastzuges von Barchin in Verlehrsung, der bis auf den Materialschaden noch glimpflich verlaufen ist. Der Zug hatte beim Ueberfahren einer Weiche, diese geschnitten, so daß ein Teil nach rechts, der andere nach links fuhr, was die Demolierung des halben Güterzuges, dann eines gedeckten Güterwagens

Im Zeichen der Rationalisierung.

Ein Schlagwort ist aus Amerika herübergekommen und läßt uns nicht mehr los. Es röst durch Deutschlands Gänge und verlost sogar Oesterreich zu einem schlamperten Verhältnis. Das Schlagwort heißt: Rationalisierung. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend begegnen wir ihm. In jedem Quartet steck es seine Nase und man darf sich nicht wundern, wenn da ab und zu manch komisches Malheur passiert.

Georg, wir treffen uns auf deiner Bank!

Wenn alles rationalisiert wird, warum nicht auch die Gartenbänke, die von Azazien und Linden in süßen Duft und noch süßere Verborgenheit gerückten lauschigen Plätzen der Liebespaare? In Brandenburg a. S., also im tiefsten Preußischen, denkt deutsche Gründlichkeit und deutscher Organisationsgeist selbst auch an solche Notwendigkeiten. Warum nicht den Liebesleuten den Segen unserer rationalisierten Zeit begreiflich machen? Ein Rendezvous unter dem oder jenem Azazien- oder Lindenbaum ist doch etwas durchaus Unrationelles. Wie leicht kann man die richtige Azazie und die richtige Linde verwechseln. Aber wenn man die Bänke in den Gartenanlagen einfach mit männlichen und weiblichen Taufnamen versehen ließe? Da verabredet man sich dann bei der Nelky- oder Vili- oder Eulalia-Bank und wenn Steffi ihren Georg sehen will, schreibt sie ihm: „Liebster Georg, wir treffen uns heute um zehn Uhr abends auf Deiner Bank!“

Die Stadtbäder Brandenburgs, die die Rationalisierung für so humane Zwecke bemühen wollten, machten sich mit Feuerzifer an die Arbeit. Sie gingen streng in der Reihenfolge der Kalendernamenstage vor. Bald waren sämtliche Bänke des Stadtparks mit Namen gezeichnet, eine große Kulturart war getan. Aber o Jammer! Die Weisheit der Gemeindeverwaltung hatte eines übersehen: Während zum Beispiel die Frumentius- oder die Portiunkulambank liebeslos verlassen blieb, war umgekehrt bei Franz oder Mathilde schreckliches Gedränge. Die ganze lauschige Verschwiegenheit war beim Teufel. Und als ein paar bewiegender Gefühlsleute auf die Idee kamen, die Liebeszusammenkünfte nun bei den schwach bevölkerten Bänken abzuhalten, da war's noch ärger. Denn sie verwechselte Telesphor mit Thimoteus, und er Laurentia mit Ludmilla. Er traf am verabredeten Orte eine andre Sie und sie einen andern Er. Alte Liebesbände lösten sich, neue wurden geknüpft. Am Ende war das Chaos. Da fluchten die Liebesleute der Rationalisierung und kehrten zum alten System der Azazien und Linden zurück.

Genormte Gespräche.

Man tritt in einen Laden und kauft Handschuhe oder Strümpfe. Die Verkäuferin ist so nett und spricht so frisch weg von der Leber, hat eine so schide Art, sich bei den Kunden einzuschmeicheln. Alles kommt spontan lebenswürdig, ihre Worte scheinen wie aus einem frischen Born geschöpft. Man macht ihr ein Kompliment. Das bringt sie aber ganz aus der Fassung. Sie errötet, stottert, blickt hilflos drein, als wäre ihr noch nie eine Schmeichelei gesagt worden. „Ja, Fräulein, was haben Sie denn?“ Wie verblüfft steht sie da. So eine Unschuld vom Land kann sie doch gar nicht sein. In höchster Verzweiflung greift sie plötzlich nach einem dicken Buch, blättert und sucht — und mit einem Schlage gewinnt sie wieder frischen Mut und ihre Sprache, plappert drauflos und ist wieder so nett und springelnd wie zuvor.

Kopfschüttelnd zieht man von dannen. Aber das Rätsel läßt den Kunden nicht ruhen. Er

und den Umsturz eines mit Kohle beladenen Wagens zur Folge hatte. Das Personal konnte sich rechtzeitig durch Abspringen retten. Der Sachschaden ist bedeutend. — Ob die Bahnorgane die richtige Ursache erheben werden, wollen wir bezweifeln. Sie müßten erstens die vollständig unzulänglichen Bahnhofsanlagen ansprechen, müßten das alte Gerümpel von Weichen, die schon seit Jahrzehnten liegen und die eine Gefahr für jeden Verkehr sind, zum Austausch vorschlagen, sie müßten für mehr Personal eintreten und das alles deckt sich nicht mit den Bestrebungen von oben, zu sparen, ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit des Personales sowie des reisenden Publikums. Es soll wahrscheinlich noch schlimmer kommen.

Der Streik der Bauarbeiter hat sich auf nahezu sämtliche Bauten Prags ausgedehnt. Die Arbeitgeber haben den koalitierten Verbänden mitgeteilt, daß sie unter der Bedingung, daß die Arbeiter die Arbeit aufnehmen, bereit sind, in Unterhandlungen einzutreten. Vorgestern hat auch eine Beratung der Vertrauensmänner der Zimmerleute stattgefunden, die den Beschluß gefaßt hat, gleichfalls in den Streik einzutreten.

Lohnbewegung der Prager Straßenbahner. In den nächsten Tagen wird eine Versammlung der Prager Straßenbahner stattfinden, in der über verschiedene Lohnforderungen beraten werden wird. Es heißt, daß die Prager Gemeinde bereit ist, den Angestellten Zustände zu machen.

Zwei Todesurteile wegen ein paar Trauben. Das Oberste Honvedgericht in Budapest bestätigte das zweifache Todesurteil, das der Militärgerichtshof in Szombathely gegen die Insubordinierten Michael Denl und Franz Vaposi gefällt hat, weil diese während ihres Urlaubes bei Großkiszja in den dortigen Weinbergen Trauben gekostet und den Feldhüter, der sie aufgefordert

wartet das Mädchen nach Bureauauflauf ab und da erfährt er das ganze Geheimnis. Alle die Nettigkeit, Liebenswürdigkeit, Frische, Couragiertheit und Spontanität des Mädchens war nur das Spiel einer Marionette gewesen, eingedrückte, „genormte“ Gespräche. Das Buch, in welchem das Fräulein blätterte, heißt „Verhandlungstechnik“, ein Lehrbuch für rationalisierte Ladenverkaufsgespräche. Darinnen steht das folgende:

Will man in das Ladenverkaufsgespräch etwas System bringen, so gehe man wie folgt vor: Man notiere nummerierte Punkte, auf die es bei Begrüßung, Anknüpfung von Gesprächen, Ton, Stimmbildung, Widerlegung von Einwänden, Verhalten bei mangelnder Entschlossenheit und Auslast der Kunden usw. ankommt — und richte so einen regelrechten Unterrichtskursus ein, und zwar durch Aufstellung von Fragen und Antworten. Sodann richte man „Leistungsarten“ für jeden Verkäufer und jede Verkäuferin ein. Auf diesen „Leistungsarten“ sind alle Anforderungen erwähnt, zum Beispiel:

Ableidung	Bewegung und Stellung während des Bedienung
Begrüßung	Art der Verbeugung
Führung der Kunden	Grad der Schnelligkeit
Erfundigung nach Wünschen	Grad der Schnelligkeit im Heranholen und Entsalten der Waren
Stimme	Wortgestaltung im Gespräch
Ton	Grad der Aufmerksamkeit
Sprechweise	Verabschiedung von Kunden
Grad der Aufmerksamkeit	
Eingehen auf Einwände	

Dann erzählt das Mädchen von dem Maximum dieses „Unterrichts“: Die „Leistungsarten“ werden vom Aufsichtspersonal geführt. Es reicht täglich, besonders bei neuem Personal, die „Leistungsarten“ der Geschäftsbeziehungsweise Personalleitung ein. An Hand der Berichte werden dann die Verkäufer und Verkäuferinnen von der Personalleitung einzeln oder in Kursen „belehrt“, nötigenfalls ernstlich ermahnt oder sogar als „nicht genügend entwicklungs-fähig“ entlassen oder auf andere Posten versetzt. Es ist ein Leben wie in der Hölle, das Mädchen flucht der Rationalisierung . . .

Ein ärgerlicher Irrtum.

Zwei erfahrene Fachleute, Spezialisten im Schaufensterbruch, schlichen durch die dunkle Nacht Berlins. Sie sind nach Süßigkeiten leder. Da kommen sie an einer Konditorei vorüber. Herrliche Käskereien lächeln ihnen durch das Auslagenfenster zu. Kurz entschlossen, drücken die zwei Männer die Scheibe ein und räumen sich den Inhalt der Auslage schleunig in die Taschen.

Da überrascht sie ein Polizist. Psui Teufel noch mal, wegen so einer Kleinigkeit! Sie versuchen zu entkommen und lassen ihre ganze Beute fahren; aber auch von der anderen Seite her nah' das Verderben, eine Schupoatrouille fängt sie beide ab. Traurig trotten sie in die Polizeikommandantur. Dort ist man sehr lebenswürdig mit ihnen. Der Herr Wachtmeister fragt sogar, ob sie nicht Lust auf ein Stückchen von der gestohlenen Schokolade hätten. Na, warum denn nicht? schnunzeln die zwei. Sie beißen mit Wonne zu, spucken aber das Zeug im nächsten Moment ganz entsetzt wieder aus: es ist ja nur — Pappc. Im Zeichen der Rationalisierung hatte die Konditorei ihr ganzes Auslagen-Arrangement mit Altrappen ausgestattet, anstatt Schokolade braun angestrichenes Papppapier. Und für so was haben zwei gewiegte Einbruchsfachmänner ihre Freiheit riskieren müssen, für so was wandern sie ins Gefängnis. Die zwei Gauener fluchen der Rationalisierung . . .

hatte, ihm ihre Rucksäcke zu übergeben, erschossen hatten. Die beiden Insanaristen waren wegen des Verbrechen des Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Das Postamt als Wader. Vom 15. d. M. an gefangen werden einige Provinzpostämter verfuhrweise die entgeltliche Beförderung gewisser Dienste für die Teilnehmer übernehmen, so das Waden der Teilnehmer in den frühen Morgenstunden, Beförderung von Austrägen an das Anstufamt, wie a. B. das Ueberleiten der von abwesenden Teilnehmern bestimmten Anrufe auf andere Teilnehmerstellen, Auskünfte betreffend die Wetterlage, den Verkehr von Sonderzügen usw. Für Wien kommt diese Neuerung derzeit noch nicht in Betracht.

Eisenbahnunglück in Serbien. In der Nacht auf Donnerstag stieß ein von Belgrad kommender Personenzug in der Nähe der Station Tschunis, 190 Km südlich von Belgrad, mit einem von Nisch kommenden Lastzug zusammen. Bei dem Zusammenstoß kamen zwei Reisende ums Leben, 13 Personen wurden verletzt, darunter sieben schwer. Der Schaden wird auf einige Millionen Dinar geschätzt.

Maschinelle Lotterieziehungen. In den letzten Tagen sind zahlreiche Erfolge bei der Generaldirektion der preussischen Klassenlotterie gewesen, um sie für ihre Ziehungsmaßnahmen zu interessieren. Obwohl noch die Prüfung der Modelle vorgenommen werden muß, ist es schon jetzt wahrscheinlich, daß die nächste Ziehung der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie auf maschinellen Wege erfolgt.

Eine gewaltige Explosion ereignete sich am Mittwoch vormittag in dem Berliner Vorort Friedebau: Im Laboratorium einer chemischen Fabrik, die sich mit der Herstellung kosmetischer Artikel und medizinischer Präparate beschäftigt, hatten sich kleinere Mengen von Äther entzündet. Die dabei entstandenen Flammen setzten größere Mengen von

Spektakeln in Brand, so daß das Laboratorium plötzlich ein Flammenmeer bildete. Trotz der wenige Minuten später einsetzenden Tätigkeit der Feuerwehre sind sämtliche Räume der im ersten Stockwerk des Hauses gelegenen chemischen Fabrik vollständig ausgebrannt und große Vorräte vernichtet worden. Die Ursache der Explosion ist bisher noch nicht aufgeklärt. Der erhebliche Schaden, den die Firma erlitten hat, ist durch Versicherung gedeckt.

Internationale Vereinigung für sozialen Fortschritt. Die zweite Generalversammlung der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt mit dem Sitz in Basel, an deren Spitze Dr. Karl Kerner steht, findet vom 14. bis 18. September 1927 in Wien im Gebäude der Akademie der Wissenschaften statt. 13. September abends Vorbesprechung der Landesgruppen, 14. Geschäftsplanarversammlung 9½ Uhr; um 15 Uhr nachmittags und Donnerstag vor- und nachmittags zweite, dritte und vierte Plenarsitzungen. 1) Bericht über die Arbeit der Spezialkommission zur Prüfung der Resultate der Enquete der deutschen Regierung über Arbeitszeit und Arbeitsleistung: Prof. Dr. L. Heyde, Anträge der Finanzexperten-Kommission zu den in Montenegro gefaßten Beschlüssen über die Internationale Kreditkontrolle, durch Major Hils. Die sozialpolitischen Konsequenzen der Rationalisierung der Industrie. Diskussion über den Generalbericht von Paul Devinat. 5. bis 8. Plenarsitzung. 16. bis 17. September Arbeitslosen-Versicherung: S. Fuß, Mutterschaftsversicherung und Familienfürsorge: Professor Fuster und Prof. Zahn. — Das Sozial-Institut der Tschechoslowakischen Republik, welches die (Staats-)Organisation der Internationalen Association für sozialen Fortschritt für die Tschechoslowakei ist, wird bei der Generalversammlung in Wien entsprechend vertreten sein.

Haubüberfall auf den Zentrumsabgeordneten Berold. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch verschaffte sich ein Einbrecher Einlaß auf das Gut Loevinkloe des Zentrumsabgeordneten Berold, drang in das Zimmer eines Anstellers ein, bedrohte ihn mit vorgehaltenem Revolver und raubte etwa 40—50 Mark. Auf die Hilferufe des Betroffenen erwachte der 79 Jahre alte Abgeordnete Berold und gab mit seinem Revolver einen Schreckschuß in die Luft ab. Daraufhin ergriff der Einbrecher die Flucht und konnte bisher noch nicht ergriffen werden.

Bergewaltigt und ermordet. Am 28. Juli ging das 13jährige Schulmädchen Grete Brigel aus Kömerstadt von zu Hause fort, um einen Einkauf zu besorgen, kehrte aber nicht mehr zurück. Zeither war das Mädchen abgangaig. Am 8. d. wurde unweit der Reichsstraße bei Kömerstadt auf einem Kornfelde, das kaum zehn Minuten von der Stadt entfernt ist, durch Auenfänger die Leiche des Mädchens aufgefunden. Grete Brigel war bergewaltigt und dann ermordet worden.

Ein polnisches Dorf eingeebnet. Eine riesige Feuersbrunst hat das Dorf Kustyn bei Komono in Polen fast vollständig eingeebnet. 30 Gehöfte mit ihren Wirtschaftsgebäuden, in denen zum Teil auch die neue Kogenernte untergebracht war, sind durch den Brand zerstört worden. Beim Ausbruch des Feuers befand sich fast die gesamte Einwohner-schaft auf den Feldern, so daß anzunehmen ist, daß der Brand durch unbeaufsichtigte glühende Aender hervorgerufen worden ist. Die Feuerwehr vermochte gegenüber dem Flammenmeer nichts auszurichten. Der entstandene Schaden wird auf über 4 Millionen Zloty geschätzt.

Fünf Zentner Arzneien per Flugzeug. Donnerstags nachmittags startete ein zweites Flugzeug mit nahezu 500 Kilogramm Arzneimiteln unter der Führung des Piloten Harder und Schweizer nach Teheran. Die persische Regierung hat den Jantarwerken den Auftrag gegeben, diese Arzneimittel, die zur Bekämpfung der Cholera in Nordpersien dienen, möglichst schnell zu besorgen.

Ein internationaler Einbrecher. Vor kurzem wurde in Hof an der Saale der 49jährige Kaufmann Wilhelm Hüttner verhaftet. Er war in früheren Jahren einer der berüchtlichsten Einbrecher und hat zur Bande des Einbrecherkönigs Edmund Ziegler, der unter dem Namen Bonifaz „arbeitete“, gehört. Er trieb sich mit 14 Genossen herum und verübte hauptsächlich Raub-einbrüche. Am Weihnachtsabend 1907 erschloß er in Prag, als er bei einem Einbruch in Gesellschaft Hüttner ertrappt wurde, einen Ausseher des Strafgerichtsgebäudes, der sich ihm in den Weg stellte. Hüttner konnte damals entkommen. Bonifaz wurde später in Lemberg verhaftet. Hüttner hatte von seinem langen Aufenthalt in England den Spitznamen „Der Engländer“. Nicht nur in Oesterreich und England hat Hüttner Einbrüche verübt, sondern in ganz Europa, ja selbst in Afrika. Jetzt wurde Hüttner verhaftet, weil er mit Sperrhaken die Wohnungen eines Fischers und eines Gastwirts in Hof erbroch. Mit einem starken Taschenmesser sprengte er dann Behältnisse auf, fand aber nur beim Gastwirt etwa 160 Reichsmark. Hüttner soll bis zum Jänner 1925 in Berlin gewesen sein, sich zuletzt drei Monate in Rachen, dann acht Monate in Luxemburg aufgehalten haben und soll sein Leben durch den Verkauf von Wollentzeugen gefristet haben. Vor dreieinhalb Monaten hat er die deutsche Grenze überschritten und sich seither in Trier, Köln, Bonn, Koblenz, Frankfurt am Main, Dresden und Chemnitz aufgehalten. In Trier hat er im Mai einen Brillantring verfehrt, den er in Luxemburg für 200 Franken gekauft haben will. Die Behörden sind bemüht, festzustellen, was der gefährliche Verbrecher seit seiner letzten Strafentlassung alles getrieben hat.

Devilenturie.

Prager Kurse am 11. August.

	Gold	Ware
100 Holländische Gulden	1370.50	1356.50
100 Reichsmark	790.—	803.—
100 Belgas	488.50	471.50
100 Schweizer Franks	648.75	651.75
1 Pfund Sterling	188.42 1/2	184.92 1/2
100 Lire	33.00	33.00
1 Dollar	131.00	132.81
100 Französische Franks	59.17 1/2	59.67 1/2
100 Dinar	681.02 1/2	590.92 1/2
100 Benges	375.50	378.25
100 polnische Toly	473.75	476.25

Die faszistische Ochsenpeitsche.

Wir standen in der Via Veni Settembre in Rom. Es war am 20. September, dem Nationalfeiertag der Italiener, gewesen. An diesem Tage eroberten italienische Truppen unter Garibaldi im Jahre 1870 Rom, hoben den Kirchenstaat auf und vollzogen die Einigung der Nation. Festlich wird dieser Tag alljährlich begangen. Pauken und Trompeten, Fahnen und Girlanden sorgen für Schwung und Begeisterung. Mächtige Plakate der Faschistenpartei hatten zur Demonstration aufgerufen. Die Menge der Zuschauer stautete sich auf dem Bürgersteig an. Erwartungsfroh harrten wir dem Festzug entgegen.

Ein halb Dutzend alter Veteranen eröffnete ihn. Das waren Garibaldianer, die feinerzeit noch dabei gewesen waren. Ihre Röcke mit blanken Knöpfen trugen sie. Weißbarige, von der Last der Jahre gebeugte Gestalten, denen man aus dem Publikum entgegenjubelte, sobald sie die Reihe passierten. Ob es keinem der Zuschauer zum Bewußtsein gekommen sein mag, welche tragische Ironie es bedeutete, die alten Freiheitskämpfer des Volkes im Festzuge des antiliberalen Faschismus zu sehen?

Musikkapellen spielten. Sobald sie schwiegen, erlöste das unermüdliche, und seltsam anmutende „Coviva il Re!“, „Coviva il Duce!“ (Hoch lebe der König! Hoch lebe Mussolini!) Es mochten wohl — höchstens — 10.000 Menschen im Zuge gewesen sein. Die Hälfte bestand aus Kindern und Jugendlichen. Das war die ganze Garde, die der Faschismus mit seinen feinsten Plakaten an jenem Tage, einem Sonntag, auf die Beine bringen konnte. Der Zug marschierte in Kolonnen vorüber. Fast alle trugen schwarze Hemden und eine schwarze Troddelmütze, dazu das faszistische Abzeichen: in grün-weiß-roten Farben ein Ährenbündel, aus dem ein schwarzes Weil heraustragt.

Die Kolonnenführer, die links vom Zuge gingen, hatten Pistolen im Gürtel, in der Hand aber — und das verdient festgehalten zu werden — schwingen sie als Symbol ihrer Würde einen ledergehefteten Ochsenpeitscher. Wenn der Zug nach vorangegangener Stokung wieder in Bewegung kam, knallte die Ochsenpeitsche über den Köpfen derer, die sich willig der Krone der Faschisten beugten.

Wir standen auf dem Bürgersteig mit italienischen Proletariern zusammen. Mein deutscher Gefährte wies erregt mit einer unterdrückten Geste auf die Ochsenpeitscher hin und ich streifte verstohlen das Anlich der italienischen Wertgenossen. In ihrem Anlich stammte es rot auf wie heiße Scham, und unsere Blicke begegneten sich in tiefem Verschweigen.

Wer immer noch Knecht sein will, über dem mag die Krone der Faschisten knallen. Sie knallt nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland, überall dort, wo das Proletariat noch schläft, noch unermüdet ist von den Dünsten einer vergangenen Zeit. Wir aber wissen; daß wir zu Wächtern bestellt sind über allen schlaftrunkenen Volksgenossen. Sie alle wollen wir unermüdetlich wachrütteln mit dem Jubelruf des Glaubens: der Morgen kommt, und der Tag des Proletariats wird erscheinen!

Paul Pichowski.

Noch immer vier Millionen Sklaven.

Sollte man es für möglich halten, daß in dieser Zeit des Fortschrittes und der Humanität über vier Millionen Menschen das erbärmliche Dasein von Sklaven fristen müssen? In vielen Teilen Afrikas, vor allem an der Verberküste, in Südmarokko, in Tripolis und einigen an die Sahara grenzenden Gebieten blüht die Sklaverei noch heute. Jeden Tag werden dort auf öffentlichen Auktionen Frauen und Kinder verkauft; die Kunden sind meistens die Herrscher der kleinen, halbzyklischen Staaten. Viele von diesen Potentaten, die feinerzeit sogar den Beistand des Völkerbundes für ihre „Interessen“ angerufen haben, wollen ihre Harems nicht auflösen und kaufen sich lebendige Ware auf den afrikanischen Sklavenmärkten. Diese Unglücklichen werden im Kleintrieb gefangen. Es geschieht nicht selten, daß eine Horde von Sklavensägern über ein abgelegenes Dorf herfällt, die Männer kurzgehandelt, die Frauen und Kinder mit sich forschleppt. Die meisten Sklavinnen haben eine dunkle Hautfarbe; trotzdem sieht man manche, die weiß sind, daß man sie für europäische Frauen halten könnte. Für weishäutige Frauen werden die höchsten Preise gezahlt. Auf den Sklavenmärkten spielen sich die widerwärtigsten Szenen ab. Die Frauen werden schlimmer als Vieh behandelt. Wie Tiere werden sie von den Käufern untersucht. Da man unter den zum Kauf angebotenen Frauen selten wirklich schöne Frauen findet, so werden für, nach afrikanischem Begriff, gutaussehende „Exemplare“ phantastische Summen bezahlt. Ohne Barmherzigkeit werden Geschwister und Familienangehörige getrennt.

Viele Frauen begehen Selbstmord, andere werden wahnsinnig oder sterben vor Hunger. Man kann sich kaum ein schändlicheres Schauspiel vorstellen als einen Sklaventransport von einem Markt zum anderen. Mit Peitschen werden die Unglücklichen vorwärts getrieben; fällt jemand nieder, so bleibt er liegen. Kein Mensch kümmert sich um den, der vor Erschöpfung stirbt. Als besonderes Nagendviele betrachten die Sklavensäger Arabien. Dort werden allmonatlich Tausende von jungen Mädchen erbeutet. Mancher Sklavenhändler, der sein Geschäft mit nur wenigen Sklaven angefangen hat, wird im Laufe kurzer

Zeit Großhändler in seiner Branche. Besonders hübsche Mädchen werden allerdings besser behandelt; sie werden sogar auf Kamelen transportiert. Es ist manchmal nicht leicht, einen Sklavenhändler seiner abheulischen Taten zu überführen, da er sich vorzieht. Ein selbsterleidet Trid besteht darin, den Transport der Opfer als einen harmlosen Pilgerzug erscheinen zu lassen. Der Völkerbund beschäftigt zur Zeit mit der Bekämpfung des Sklavenhandels, und es bleibt nur zu wünschen, daß bald ernsthafte Mittel und Wege ergriffen werden, um diesen Zuständen ein Ende zu machen.

Volkswirtschaft.

Weltwirtschaft und Arbeiterschaft.

Der internationale Gewerkschaftskongress hat folgende Entschlüsse zur wirtschaftlichen Lage der Arbeiter einstimmig angenommen:

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter ist in hohem Maße abhängig von der Größe und Kampffähigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen, vor allem aber von dem Stande und von der allgemeinen Entwicklung der Weltwirtschaft.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem und der wirtschaftliche Nationalismus haben bislang in irreführender, selbstfüchtiger Weise den wirtschaftlichen Wiederaufbau auf rein nationalitätlicher Grundlage betrieben. Dieses Bemühen hat in allen Ländern — nur mit graduellen Unterschieden — zu verhängnisvollen Wirtschaftszuständen geführt. In fast allen Ländern sind die Produktionsapparate erweitert worden, ohne daß für die Aufnahmefähigkeit der Produkte durch Erweiterung der Märkte gesorgt worden wäre oder gesorgt würde. Die Aufrechterhaltung der so erweiterten Produktionsapparate der Länder sollte durch eine schutzöllnerische Handelspolitik gesichert werden. Aber die schutzöllnerische Handelspolitik fast aller Länder führte zum Wirtschaftskrieg und Handelskrieg aller gegen alle.

Dieser gefährliche Entwicklungsprozeß wurde noch wirkungsvoller gemacht infolge der in der Durchführung begriffenen Nationalisierung, ferner durch die praktische Anwendung der wissenschaftlichen Betriebslehre, durch den ganzen technischen Fortschritt und besonders auch infolge einer wesentlich gesteigerten Leistung der menschlichen Arbeitskraft.

Außerdem die Gesamtheit der nationalen Schulden, der Gesamtbetrag des Kapitals, für das Zinsen bezahlt werden, stellen überwiegend hohe Summen dar, die von der Wirtschaft getragen werden müssen.

Die nationalen und internationalen Finanzleute, die profugierigen Spekulant und die Banken, spielen dabei eine Rolle, die, wie der Wucher bei Kredit- und Wechselgeschäften, mit jedem Tag drückender und lähmender in der Wirtschaft wirkt.

Die Folgen einer so gestalteten wirtschaftlichen Weltlage äußerten sich in Abschwächung der inneren und auswärtigen Märkten, in hohen Warenpreisen, in der Entwicklung der nationalen und internationalen Kartelle, kurz in dem Bestreben des kapitalistischen Wirtschaftssystems, die Gestaltung der Warenpreise und die Verteilung der Produktionsquoten nach eigenem Ermessen zu bestimmen.

So entstand jener für die gesamte Weltwirtschaft und die Arbeiterklasse unheilvoller Kontrast zwischen der Kaufkraft der großen Verbrauchergruppen und den künstlich gesteigerten Preisen der

Güter für den Unterhalt des Lebens. — Scheinbare Ueberproduktion, in Wirklichkeit Unterkonsum, ferner ungenügender Umsatz auf allen Märkten, hohe und immer höhere Schutzschranken, um die einseitigen Wirtschaftskrisen, Drosselung der Produktion und Wirtschaftskrisen — das sind die charakteristischen Züge der gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Situation.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in dieser Situation, so verschieden sie auch in den einzelnen Ländern ist, ist im allgemeinen doch eine Notlage von ungewöhnlicher Größe, und daher eine wirtschaftliche und politische Gefahr.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter wird allzu sehr verschärft, besonders in den Ländern Europas, durch jene zehn Millionen erwerbsloser Menschen, die arbeiten wollen, aber nicht arbeiten dürfen, die der Gütererzeugung ganzlich, dem Gütererwerb zum großen Teil entzogen sind.

Der Vierte ordentliche internationale Gewerkschaftskongress in Paris erachtet die Durchführung dieser zehn Millionen Erwerbsloser in regelmäßiger Arbeit als eine der dringlichsten und wichtigsten Gegenwartsaufgaben der allgemeinen Wirtschaftspolitik. Die Lösung dieser Aufgabe ist doch nur dann schnell und dauernd zu erreichen, wenn die Gewerkschaften auf allen Gebieten der nationalen und internationalen Wirtschaftskrisen aktiv mitwirken.

In einzelnen ergeben sich für die nächste Zeit folgende konkreten wirtschaftlichen Fragen, deren die Landeszentralen ihre Aufmerksamkeit und Mitwirkung zuwenden sollen:

1. Förderung des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs.

Die Landeszentralen sollen sich die Förderung des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs angelegen sein lassen durch Bekämpfung der schutzöllnerischen Handelspolitik und aller sonstigen Maßnahmen, die auf wirtschafts- und handelspolitische Hindernisse hinauslaufen; Unterstützung der Arbeiter des Völkerbundes und der Durchführung der Beschlüsse der Genfer Weltwirtschaftskonferenz, soweit sie das gleiche wirtschaftliche und handelspolitische Ziel verfolgen.

2. Nationalisierung.

Die Nationalisierung ist nur unter der Bedingung zu bejahen, daß bei ihrer Durchführung jeweils Vertreter der Arbeiter des Betriebes oder der zuständigen Gewerkschaften mitwirken und daß der Nationalisierung unmittelbar, Zug um Zug, die Erhöhung des Reallohnes der großen Verbrauchergruppen und dadurch die Erweiterung des Marktes folgen soll. Die Nationalisierung als lediglich technische Maßnahme oder als reine Organisationsreform des Arbeitsprozesses ohne die volkswirtschaftliche Auswirkung der Erhöhung des

Reallohnes und der Erweiterung des Marktes begünstigt die Erwerbslosigkeit und wird, statt zur Quelle wirtschaftlicher Wohlfahrt, zu einem sozialen Uebelstand.

3. Nationale und internationale Kartelle.

Die nationalen und internationalen Kartelle, ihre Vielgestaltigkeit und vielartige Wirksamkeit müssen mehr als bisher von den Gewerkschaften beobachtet und kontrolliert werden. Besonders ihre Wirksamkeit, ohne Rücksicht auf die großen Verbrauchergruppen, die Warenpreise herabzusetzen und zu steigern, ist mit allen zu Gebote stehenden Mitteln stark zu bekämpfen. Ziel dieses Kampfes muß sein, in allen Ländern die Schaffung von Kartellkontrollämtern, öffentlichen Kartellregistern und einer Kartellgerichtsbarkeit, wobei überall Gewerkschaftsvertreter in paritätischer Weise mitwirken sollen. Ziel dieses Kampfes sollte weiter sein die Beteiligung von Gewerkschaftsvertretern in den Aufsichtsinstanzen und Geschäftsführungen der großen monopolartigen Unternehmungsgesellschaften.

4. Der innere Markt und seine volkswirtschaftliche Bedeutung.

Der innere Markt jeden Landes ist das Hauptproblem der Wirtschaft. Steigerung des Exportes und Freiheit der Ein- und Auswanderung sind zwar wichtige Erfordernisse für die Entwicklung der Weltwirtschaft und für das wirtschaftliche Wohl der Arbeiterklasse, deren Lösung die Gewerkschaftsarbeit gewidmet sein muß, aber durch sie allein können die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht endgültig gelöst werden. Sie sind nur Hilfsmittel zu ihrer Lösung. Die Lösung selbst kann in erster Linie nur auf den inneren Märkten gesucht und gefunden werden. Durch Steigerung der Kaufkraft der breiten Volks- und Verbrauchergruppen, sei es im Wege der Preisentfaltung oder Lohnerhöhung — besser auf beiden Wegen — müssen die Voraussetzungen für den Verbrauch der im rationalisierten Arbeits- und Wirtschaftsprozess erzeugten Massengüter durch die gewerkschaftlichen Arbeiter und Kämpfe geschaffen werden.

Der Kongress ersucht den Vorstand des IOB, diese Fragen den angeschlossenen Ländern zu unterbreiten und sich alsdann in einer späteren Sitzung des Generalrates damit zu beschäftigen, zu dem Zweck, das Forderungs- und Aktionsprogramm endgültig aufzustellen und die Tätigkeitsmethoden festzulegen, die geeignet sind, die Verwirklichung des gesteckten Zieles herbeizuführen.

Ein Bündnis zweier industrieller Großmächte.

Es häufen sich immer mehr die Fälle, daß großdeutsche und amerikanische Industrieunternehmen untereinander in Verbindung treten. Es ist heute bereits das amerikanische Kapital sehr stark an der deutschen Elektroindustrie beteiligt, und nun wird aus New York gemeldet, daß es auch zu einer gewissen Interessengemeinschaft zwischen dem großen Petroleumkonglomerat Rockefeller und dem deutschen Farbenkonglomerat gekommen ist. Der Farbenkonglomerat ist Inhaber des sogenannten Bergius-Verfahrens, wodurch aus Steinkohlengas Benzin gewonnen wird. Dadurch fühlt sich das amerikanische Petroleumkapital beunruhigt, es fürchtet die Konkurrenz der deutschen chemischen Industrie auf dem Weltmarkt für Benzin und hat sich vorläufig dem amerikanischen Markt für das aus Petroleum gewonnene Benzin gesichert. Um welche Riesenkonzerne es sich da handelt, geht daraus hervor, daß der Börsenwert der Aktien des Farbenkonglomerats rund 3.000.000 Mark, das sind 21.000.000 K₆, beträgt, während der Börsenwert der Aktien der 35 Gesellschaften rund 4.600.000.000 Dollars, d. h. 156 Milliarden K₆, beträgt.

Einmal nur gab es in Ofen einen Hundemarkt. *)

Von Jolai Mór.

Aus dem Ungarischen von J. Reismann.

Jolai Mór ist der bedeutendste Romanchriftsteller Ungarns. Er war ursprünglich Advokat, widmete sich dann ganz der Literatur. Er war mit Petöfi, Ungarns größtem Dichter, an der Revolution des Jahres 1848 stark beteiligt. Sein Lebenswerk umfaßt mehr als 100 Bände. Geboren wurde er 1825, gestorben ist er 1904.

Während der Regierung des gerechten Mathias geschah es einmal, daß der Schäfer eines reichen Armeniers im Banate, während er auf der Weide war, von einer türkischen Streifpatrouille überfallen und ihm alle Schafe geraubt wurden, so daß sich kaum der Hirt mit seinen sechs Hunden in Sicherheit bringen konnte.

Doch dem armenischen Herrn war das ein billiger Trost, daß der Hirt gesücht war, während ihm seine Schafe geraubt worden waren. Um den Schaden ersetzt zu bekommen, nahm er dem Hirten sein Haus weg und ließ ihm nichts als die sechs Hunde.

Was sollte der arme Mensch jetzt beginnen? Weder eine Unterkunft, noch eine Existenz nannte er nun sein eigen. Da fiel ihm ein, daß er seine Hunde nach Ofen treiben könnte, um sie dort dem Könige auf seiner Burg zu verkaufen, niemals würde des Königs Haus besser bewacht werden

können als durch seine Hunde; er selbst aber wollte sich zu den Soldaten melden.

Mit diesem hochherzigen Entschluß machte er sich langsam auf den Weg nach Ofen und beim Festungstore machte er mit seinen sechs Hunden halt; er legte sich hier nieder, die Hunde legten sich auch im Kreise um ihn herum und wedelten ihm freundlich mit ihren Schwänzen zu.

Dem König fiel natürlich der nette Mensch mit seinen sechs weißen Hunden draußen vor dem Tore auf. Er sandte seinen ersten Bedienten zu ihm, um sich zu erkundigen, was denn sein Begehren wäre.

Der Mann erzählte in seiner biederen Art, daß er von den Türken um seine Schafherde ausgeplündert wurde und daß ihm sein Herr daher sein Haus weggenommen habe; deshalb brachte er dem König seine Hunde, um sie ihm zu verkaufen, weil er wohl wisse, daß hier alles einen Wert habe, er selbst wolle sich zu den Soldaten melden, um den Türken die geraubten Schafe wieder wegzunehmen.

Dem König gefiel der schlichte Mensch und er sandte seine Magnaten zu ihm, damit sie von ihm mit gutem Gelde alle seine Hunde erküßten. Der arme Mann staunte nicht wenig, als er auf einmal von so vielen Löhen, glänzenden Herren umringt war, die nun anfangen, einen Hund nach dem andern zu lizitieren, so daß ihm schließlich über hundert Goldstücke für jeden einzelnen Hund gezahlt wurden.

Der Mann bedankte sich herzlich für diese Hilfe und alle Taschen voll mit Goldstücken ging er zurück in sein früheres Dorf, kaufte sich hier ein Haus, eine Herde, und er konnte sich nicht genug tun, die Ofener Herren zu loben, die ihm die Hunde um so einen guten Preis abgekauft hatten.

Der größte Teil der Leute verstand es sehr wohl, daß der König in diesem Falle eben seine Großmut bewiesen hatte; doch nicht so sein früherer Herr, der Armenier. Sobald die Kunde von seines ehemaligen Schafhirten Glück an sein Ohr drang, der so ein gutes Geschäft gemacht hatte, da packte er sich auch zusammen, verkaufte sein ganzes Hab und Gut, schaffte sich dafür Hunde an, und dann trieb er die ganze Hundeherde aufwärts gegen Ofen zu.

Unterwegs, wo er nur über ein Dorf ging, kamen die Leute ganz erstaunt heraus, die Kinder bewarfen ihn mit Ackerschollen, und jeder lachte ihn aus, was er mit so vielen Hunden wollte.

Er aber bildete sich durchaus ein, dafür sehr viel Geld zu erlösen. Er war überzeugt davon, daß er der erste Hundehändler der Welt werden würde.

Aber als er nach Ofen herauflam und zum Tore hereinreiten wollte, da kammer die Hundebetreiber des Königs heraus und fragten ihn, zu welchem Zwecke er mit so einer ungeheuren Menge von Hunden angestiegen komme?

Er gab zur Antwort, daß man ihn nur zum Tore hereinlassen möge, er werde sie drinnen verkaufen.

Aber da jagte man ihn von dort davon. „Einmal nur gab es in Ofen einen Hundemarkt“, sagte man zu ihm und dann jagte man die bellende Herde auseinander.

Der Armenier ging betrübt in sein Dorf zurück, und jetzt war er gezwungen, sich seinem ehemaligen Schafhirt als Knecht zu verdingen. Und seither ist das Sprichwort gebräuchlich:

„Einmal nur gab es in Ofen einen Hundemarkt.“

*) Berühmtes ungarisches Sprichwort.

Kleine Chronik.

Der rauchende Kamin.

Früher galt er als Sinnbild bürgerlichen Arbeitseifers. Alle Schöte rauchen wieder, so schreiben die Zeitungen, wenn auf eine Zeit des Arbeitsstillstandes wieder regsame Tage folgten. Unsere Zeit hat viele Götzen enthronet, unter ihnen auch den rauchenden Kamin als Kennzeichen wirtschaftlichen Arbeitens. Auf vielen Geschäftspapieren ist er aber noch zu finden und die Fabrikherren meinen Wunder, was sie damit der Umwelt, über ihre Art zu arbeiten, kundtun.

Die wissenschaftliche Feuerungstechnik ist dem ruhigen Gesellen zu Leibe gerückt und hat festgestellt, daß jedes Rauchen, jedes Ruhen des Kamins zeigt, daß die Feuerung nicht so betrieben wird, wie es sein sollte, daß jede Rauchwolke eine erhebliche Vergeudung an Brennstoff andeutet, denn die Kohle soll in der Feuerung ihren Dienst tatlos tun und nicht als Rauch die Umgebung belastigen und verpesten. Was Rauch und Ruß alles anrichten können, davon weiß in der Fabrikstadt jedes Kind ein Lied zu singen, viel schwerer als die sichtbaren Schädigungen an Reinlichkeit wiegen aber die unsichtbaren Schädigungen der Volksgesundheit. Ueber einer Fabrikstadt schwebt jahraus, jahrein eine graue Wolke aus ganz feinen Bestandteilen des Kohlenrußes und des Großstadtaubes. Nur länger dauernde Regen oder ein heftiger Wind bringen sie für kurze Zeit zum Verschwinden. Mühsam nur bahnt sich die Sonne einen Weg durch die Wolke und was von ihren Strahlen in der Stadt ankommt, ist schwaches, kraftloses Sonnenlicht, denn die feinsten und wirksamsten Strahlen der Sonne, die ultravioletten Strahlen, werden durch einen Staubschleier ebenso wie durch eine Fensterscheibe zurückgehalten. Diese Strahlen sind aber für die Gesundheit des Menschen unbedingt nötig, ihr Fehlen bedingt zum Beispiel die Rachitis der Kinder und eine lange Reihe von Erkrankungen, die man unter dem Sammelnamen „Großstadtschädigungen“ zusammenfaßt. Ungeahnte Erfolge hat die moderne Medizin durch zielbewusste Anwendung der ultravioletten Strahlen aufzuweisen, die künstliche Höhen Sonne hat mehr als ein Menschenleben gerettet, die reine Sonne in freier Natur mehr als einen Menschen gesund gemacht. Vorbeugen ist allemal leichter als heilen und der Kampf gegen das Uebel selbst viel aussichtsreicher als der Kampf gegen seine Wirkungen. Darum muß unsere Forderung heißen: Niemand darf durch Rauch und Ruß seine Mitbewohner schädigen!

Der Weg ist schon beschritten. In einer zeitgemäß geleiteten Großstadt ist der Tag nicht mehr fern, da der letzte Haushalt seinen Wärmebedarf aus Strom, Gas und Koks decken wird. Dann wird kein Hauskamin mehr rauchen. Und die Industrie? Nun, die kann man wie den Haushalt durch mühsame Erziehung zum gleichen Ziel zu bringen trachten. Bist du nichts, dann wird eben der Schädiger die Kosten seiner Handlungsweise bar bezahlen müssen. Die heutige Technik hat die Frage der rauchlosen Feuerung glatt gelöst. Sie arbeitet eben daran, die schwefelige Säure der Rauchgase

Die Prager Gebäranstalt.

Die Prager Gebäranstalt befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Findelanstalt in Prag II. u. Karlova und steht mit der Findelanstalt unter einer gemeinsamen Leitung. Es ist ein altes Gebäude, das in verpackt gotischem Stile erbaut, vom tschechischen Architekten Klavla vor etwa 50 Jahren aufgeführt wurde. Schon der Eingang ins Hauptgebäude macht den Eindruck einer Kirche. Der Gesamteindruck des Hauses ist aber düster und fast abschreckend.

Die Gebäranstalt hat sowohl unentgeltlich für Schwangere Betten zur Verfügung, wie auch eine Zahlabteilung, die nach drei Klassen abgestuft ist. Arme Schwangere besitzen das Recht, im letzten Monate der Schwangerschaft, in gewissen Fällen auch im vorherigen Monate bereits, um Aufnahme in die Gebäranstalt bittlich zu werden und müssen im ersten Falle unbedingt einen Platz bekommen.

In ganzen hat die Anstalt einen Bettenbelag von 360 Betten, die fast immer besetzt sind, in den Monaten März—April—Mai ist die Anstalt geradezu überfüllt, da in diesen Monaten die meisten Geburten stattfinden. Die Anstalt besitzt zwei tschechische und eine deutsche Klinik. Die tschechischen Kliniken stehen unter der Leitung des Prof. Dr. Ströhl und Prof. Dr. Jerie, die deutsche unter der Leitung des Gynäkologen Prof. Dr. Wagner. (Ueber die neue schmerzlose Entbindungsmethode Prof. Ströhl's haben wir bereits an anderer Stelle berichtet.) Früher war an der Anstalt auch eine Hebammen- (Geburtsassistentinnen-)Schule, die jetzt aufgelassen wurde und noch in Brünn, Kaschau, Bratislava und Olmütz besteht. Der Pflegerdienst an der Gebäranstalt wird von 51 Wärterinnen besorgt, die selbstredend geprüfte Hebammen sind.

Zwischen der Zahlabteilung und der unentgeltlichen besteht nur ein Unterschied in der Anzahl der Betten, die in einem Saale untergebracht sind. Auf der Zahlabteilung sind vier oder zwei Frauen beisammen, auf der unentgeltlichen acht bis zwölf. Die Anstalt ist mit allen modernen Erzeugnissen geburtsärztlicher Apparate ausgestattet, erstklassiger als die teuersten Sanatorien. Die Ärzte wohnen natürlich in der Anstalt, da sie bei den häufigen Nachtgeburten schnell erreichbar sein müssen. — Die tägliche Beitragsleistung für die Verpflegung und ärztliche Hilfe beträgt auf der Zahlabteilung III. Klasse 40 K., auf den Kliniken K 20.—, welche Summe im Falle der Mittellosigkeit der Wöchnerin von der Gemeinde gezahlt werden muß. Die II. Klasse kostet K 60.—,

zu gewinnen und so unschädlich zu machen. Die schwefelige Säure der Rauchgase ruft eine Reihe von Schädigungen hervor, von denen die Wirkung auf Pflanzen erst genauer bekannt ist. Entsäuerte Rauchgase, kein Ruß, kein Staub — dann wird es leichter sein, in einer Fabrikstadt zu leben.

Sees Torvit.

Ein interessantes historisches Dokument, das auf Pergament gedruckt ist, aus dem Jahre 1544 stammt und sich auf den berühmten Ingotstadter Mathematiker und Astronom Peter Apian bezieht, wurde von einem Münchener Antiquar aufgefunden. Der vorgegedruckte Kopf, der die Hälfte des Folio-Perga-

mentblattes füllt, enthält den genauen Wortlaut des von Kaiser Karl dem Fünften verlesenen Privilegs und eine eingehende Instruktion über die Obliegenheiten eines Notars. Peter Apian erhält dadurch neben dem ihm schon vom Papste verliehenen Rechte, Notare und „Tabellionen“ zu kreieren und uneheliche Kinder zu legitimieren, auch das Recht, Doktoren, Licentiaten, Baccalantier und preisgekrönte Dichter zu ernennen, ja, sogar wohlverdiente Personen in den Adelsstand zu erheben. Bisher war nur ein einziges ähnliches unangefülltes Formular bekannt, das im Jahre 1770 entdirt und im Rürnberger Literarischen Wochenblatt abgedruckt worden ist. Der neue Fund bietet daher wertvolles Material zur Geschichte Bayerns im 16. Jahrhundert.

die I. Klasse K 80.—, doch wird diese, wie der Arzt erklärt, kaum in Anspruch genommen, da sich die Frauen wünschen, nach der Geburt in Gesellschaft einer Leidensgenossin, bzw. besser gesagt einer — Freundensgenossin — zu sein.

Nach etwa acht Tagen kommen die unehelichen Mütter in das Findelhaus, wo sie durch vier Monate ihr Kind säugen müssen, die ehelichen Mütter kehren nach Hause zurück.

Die Anstalt besitzt ein interessantes Museum mit zahlreichen Präparaten, die den Entwicklungsgang der Menschwerdung von der Befruchtung bis in das letzte Stadium der Schwangerschaft veranschaulichen. Verschieden des § 144 ist das Studium dieses Museums sehr zu empfehlen, da viel leicht hier ein besonderer Schlaupfad die Frage lösen könnte, ob das Embryo im dritten oder vierten Monat schon eine Seele besitzt oder nicht, um die Pastoralmedizin, die der ungeborenen Leibesfrucht soviel Aufmerksamkeit widmet, auch beweisen zu können. Bekanntlich will die Pastoralmedizin (Medizin, die im Einklang mit den Lehren des Katholizismus sein will) die ungeborene Leibesfrucht für wichtiger erklären als das Leben der Mutter und verbietet die Kraniotomie, d. h. das Zertrümmern des Schädels bei der Geburt, wenn der Arzt vor der Wahl steht, entweder die Mutter oder das Kind zu opfern. Die katholische Lehre will, daß die Mutter geopfert werde, während die Wissenschaft und Ethik natürlich die Mutter für ihre Familie und ihren Mann erhalten wollen.

Von den anderen Räumlichkeiten der Gebäranstalt sei die große, ganz modern organisierte Küche hervorgehoben, wo für die Wöchnerinnen eine gut Diätloft nach ärztlicher Vorschrift gelocht wird, dann die Wäscherei, in welcher täglich 13.000 Wäschestücke (hievon 7000 Wäsche) gewaschen werden. Selbstredend ist diese Wäscherei ganz mechanisch eingerichtet und wird von nur wenigen Personen bedient. Auch die Kirche der Gebäranstalt ist durch die zahlreichen Gemälde hervorragender tschechischer Meister eine Sehenswürdigkeit, das Taufbecken in dieser Kirche, bei welchem in früheren Jahren durchschnittlich 5000 Kinder getauft wurden, vereinsamt immer mehr, je mehr die Ideen für Fortschritt und Aufklärung bei den Frauen feste Wurzeln fassen.

Dem Herrn Oberdirektor Dr. Tille, unter dessen Leitung sowohl die Findelanstalt wie auch die Gebäranstalt steht, sei mit seinen Ärgsten für die Führung durch die Anstalt nochmals Dank ausgesprochen. J. Reisman.

Kunst und Wissen.

Ensemblegastspiel Armin Springer, heute zum erstenmale: „Politikers Hochzeit“ und „Villa Bohinj“.

Aus der Bartel.

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Samstag, den 13. d. M. Nachtwanderung nach Pilsow. Treffpunkt: 1/8 Uhr abends bei der Endstation der 12er Elektrischen in Zlíchov. Sonntag früh treffen sich die Genossinnen und Genossen um 1/8 Uhr beim Wilsonbahnhof zur Fahrt nach Pilsow, dort treffen wir uns am Bahnhof mit den Genossen, die schon Samstag abmarschiert sind. Zur Nachtwanderung Decken mitnehmen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollh. Prag. Die Zeitungsdruckanstalt wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

KINO-PROGRAMM

Vom 12. bis 18. August

Wran Urania-Kino 2970
Einziges deutsches Kino Prags. Tel. 40.129
„Vater werden ist nicht schwer“
Das neue große Sensations-Programm mit Harry Halm und Lillian Harvey.

LIDO BIO 2901
„Aus tschechischen Mühlen“
Komödie in 10 Akten.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVY DUM
der Genossenschaft Gangmed
Täglich Konzert. PRAG II., Koberniska Nr. 7

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal. 136

Die Tauben.

Novelle von Alfred Brie.

Als Juana, müde, zerbrochen von der schlaflosen Nacht, die sie am Bette ihres Kindes durchwacht hatte, auf der Terrasse ihres Häuschens erschien, sah sie Tiburcio, den Kopf in die Hände gestützt, in einer Ecke sitzen und aufmerksam den Taubenschlag beobachten.

Langsam erhob sich im Osten die Sonne und vergoldete mit ihren Strahlen das taufrische Grün der Bäume, die das Haus beschatteten. Auf dem Taubenschlag herrschte bereits reges Leben. Gurrend und flügeltschlagend eilten seine Bewohner geschäftig hin und her.

Tiburcio wandte keinen Blick von ihnen. Die tief gefurchte Stirn verriet den Kampf, die schweren Sorgen, die ihn beunruhigten.

Da erhob sich eine Taube, flog davon, eine zweite folgte ihr, eine dritte, und die Blide des Mannes folgten ihnen, bis sie in der Ferne verschwunden waren. Es war ein unruhiges Hin und Her, ein ewiges Kommen und Davonsflattern, gerade als ob sie sich zu einer Reise rüsteten und den Weg ausfinden wollten.

Atemlos, fieberhaft erregt folgte der Mann allen ihren Bewegungen. Mit dem Aberglauben seines Volkes hatte kein anderer Gedanke in seinem Hirn Platz als der, daß sein Sohn sterben müsse, wenn die Tauben ihre Behausung verlassen. . . . Leise murmelte er: „Wenn die Tauben fliehen, naht das Unglück.“

Juana hatte ihn schweigend beobachtet, jetzt sagte sie: „Sieh nur, Tiburcio, sie wissen selbst nicht, was sie wollen.“

Der Mann senkte den Kopf und schritt langsam durch den Garten nach einer Wiese, auf der Kräuter und Blumen ihren betäubenden Duft ausströmten. Die Hühner, in dem hohen Gras fast versteckt, gaderten lustig und der kleine Bach lang, durch das saftige Grün rieselnd, sein einträgliches Lied.

Tiburcios Gedanken waren noch immer bei den Tauben: das war ein böses Zeichen, diese fluchtbereite Unruhe.

Woh! hatte er Nächte lang schon die klagende Stimme der Gule gehört, aber das hatte ihn nicht

weiter beunruhigt. Er und Juanita waren jung, ihr Kind gesund.

Doch jetzt, jetzt wollten die Tauben, die er selbst aufgezogen hatte, ihren Schlag verlassen. Sie flohen, weil sie die Nähe des Todes ahnten. Er wandte sich um und lehrte nach dem Hause zurück. Hoch oben zogen die Tauben ihre Kreise, und auf der Terrasse stand Juana, das Gesicht in den Händen verborgen. . . . Er wußte, sie weinte, die Arme und der Mann küßte, wie er plötzlich diese undankbaren Tiere zu hassen begann. Niemals hatte er den Mut gehabt, eine der Tauben zu töten, im Gegenteil, stets war er besorgt gewesen, den Schlag zu vergrößern, Raum für neue Paare zu schaffen. Und sein Söhnchen, wie hatte es sich doch um die jungen Tierchen gesorgt. . . . Wie war es sorgfältig von Ast zu Ast geklettert, um sich zu überzeugen, ob alles in Ordnung sei, ob der Regen nicht eine Lücke fände, um die Nester zu zerstören.

Tiburcio mußte sich in das Gras legen, er fühlte sich wie zer schlagen. Zuweilen war es ihm, als hörte er aus der Ferne den angstvollen Ruf Juanas. . . . Er horchte auf, aber er hörte nur das Summen der Insekten, das Rascheln der Grashalme, in denen der Morgenwind spielte.

Plötzlich durchschneit ein weiter, leuchtender Taubenkörper den Aether. Ein zweiter folgte. . . . Der Mann sprang in die Höhe und blickte entsetzt nach oben. Sie flohen. . . sie flohen. . . Und immer neue schwirrten vorüber. Erschreckt flatterten sie davon, der Tod trieb sie von dannen.

Längst lag die Wiese wieder in tiefer, ungestörter Stille, aber noch immer blickte Tiburcio nach oben. Endlich erhob er sich schwerfällig und lehrte auf die Terrasse zurück. Zärtlich suchte Juana seine Hand. . . . „Gut, daß du wieder hier bist, ich fürchtete mich allein.“

Der Taubenschlag war leer. Nicht eine Taube war zurückgeblieben. . . . Als der Abend herein brach, war Tiburcio wieder auf der Terrasse, um die Rückkehr der Vögel zu erwarten. Es wurde dunkler und stiller. Der Gesang in den Lüften verstummte, nur ab und zu tönte aus der Ferne das Bellen eines Hundes. Warum lehrten die Tauben noch immer nicht zurück? Wo konnten sie einen besseren Schutz finden? Der nahe Wald wimmelte von Raubvögeln jeder Art, und

die zahmen Haustierchen standen der ungewohnten Freiheit hilflos gegenüber. Oder sollten sie einen neuen Schlag gefunden haben, der ihnen besser zusagte? Wenn er ihrem Fluge gefolgt wäre. . . .

Die Nacht war hereingebrochen. Juana steckte Licht an. Draußen in den Sümpfen quakten die Frösche, ein einzelner Stern leuchtete am Himmel auf.

Verstohlen faltete Tiburcio die Hände und betete. Er wollte in das Zimmer gehen, in dem sein krankes Kind lag. Die Angst hemmte seinen Schritt. Da erschien Juana auf der Schwelle.

„Run?“

„Zimmer dasselbe.“

Er umfaßte sie und zog sie in den verstecktesten Winkel der Terrasse.

„Juana“, flüsterte er leise, erregt, „kann man den Taubenschlag nicht besprechen lassen?“

„Tante Lina weiß, was man in solchen Fällen zu tun hat.“

„Glaubst du, daß sie das Mittel kennt?“

„Man sagt es.“

Einen Augenblick zögerte der Mann.

„Ich werde zu ihr gehen.“

„Geht?“

„Daß du mir nicht gesagt, daß sie uns helfen kann?“

„Ich fürchte, es ist zu spät, Sieh dir das Kind an. Still und unbeweglich liegt es da, es erkennt mich nicht mehr. Ach Gott, ach Gott. . . .“

Das junge Weib brach in verzweifelter Schluchzen aus, und ruhelos ging Tiburcio die Terrasse auf und ab. Der Mond war aufgegangen und erhellte mit seinem bleichen Licht die ganze Gegend. Tiefes Schweigen herrschte ringsum. Da ertönte plötzlich aus nächster Nähe ein Unkenruf, und mit einem Schreckensschrei eilte Juana in das Zimmer zurück. Tiburcio wartete einen Augenblick, dann folgte er langsamen Schrittes. Von dem kleinen Kinderbette her tönte wildes Schluchzen.

„Was ist, Juana?“

„Es ist aus.“

Die unglückliche Mutter ließ den leblosen Körper wieder in die Kissen zurücksinken und streckte die Arme nach ihrem Gatten aus. Aber bevor er sie auffangen konnte, sank sie ohnmächtig zu Boden. Schwere Tränen rollten über die harten

ten Züge des Mannes, der sich nun zum Fenster wandte und schweigend hinausblickte. Stunden vergingen. Leise wimmernd lag Juana über dem Bette ihres Liebings, unbeweglich stand Tiburcio am Fenster, keines klaren Gedankens fähig. Oben am dem blauen Himmelsetzte erblaßte das Licht des Mondes und der Sterne, das stille Gemäch begann langsam sich zu erhellern. Da ertönte hoch in den Lüften ein Rauschen. . . . Eine Taube zeigte sich, eine andere folgte, die Tauben kehrten in ihren Schlag zurück.

Der Mann rieb sich die Augen, als wollte er seinen Blicken nicht trauen.

„Jetzt, wo es zu spät war, haben sie eingesehen, daß sie undankbar gehandelt haben. . . .“

Mit jähem Entschluß eilte er in die Küche, griff nach der Art und jagte in den Taubenschlag. Bei dem ersten Siebe, den er gegen den Stamm führte, der den Taubenschlag trug, hielten die Tauben verängstigt in ihrem Gurren inne. In wilder Verzweiflung verdoppelte er seine Anstrengungen. Ein dumpfes Krachen wurde hörbar, und der Baum sank gefällt zu Boden. In tausend Splitter zerschellte das Taubenhäuschen.

Zwei kleine Täubchen trippelten ängstlich auf dem Boden hin und her, noch waren sie zu jung, um selbst die Flügel entfalten zu können. Leise, vorsichtig schlich Tiburcio zu ihnen hin und nahm sie hoch. Wilder Nachedurst leuchtete aus den Zügen des Mannes. Hoch hob er die kleinen Tierchen und warf sie mit aller Gewalt gegen einen Baum. Leblos fielen die Körperchen zu Boden. Angstvoll flatterte in den Lüften ein Taubenpärchen umher.

Noch immer hielt Juana ihr Kind umschlungen, als ihr Gatte wieder das Zimmer betrat.

„Hörst du die Tauben, Juana? Sie sind zurückgekehrt. Auch sie schluchzen, auch sie konnten dem Tode nicht entkommen.“

Tiburcio hob sein Weib sanft in die Höhe und führte es auf die Terrasse.

„Sieh.“

Und Juana blickte auf Tiburcio und auf die zwei kleinen Täubchen, die ein Pärchen klagend umflatterte.

„Aug um Aug, Zahn um Zahn.“

Färtlich zog er sie ins Zimmer zurück, wo der Körper ihres Kindes lag.

„Bete, Tiburcio, es war der Wille Gottes.“